

Was prägt die deutsche Sprache?

Zum Verhältnis von natürlicher Sprachentwicklung und metasprachlicher Intervention

26.–27.03.2026

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Am Hubland, 97074 Würzburg

Sonja Zeman (Augsburg)

26. März, 09:00-09:30 Uhr

Was prägt die Perfektperiphrasen? Das Plusquamperfekt im Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit, Register und metasprachlichen Beschreibungen

Bei der Entstehung der Perfektperiphrasen wird in der Regel nicht zwischen Perfekt und Plusquamperfekt differenziert (vgl. unter anderem die neu überarbeitete Auflage des Duden 2022: §996f.). Die textuellen Präferenzen der beiden Tempora und deren metasprachliche Beschreibung – das Präsensperfekt wird in Lehrwerken des Deutschen als Tempus der gesprochenen Sprache beschrieben, das Plusquamperfekt als Tempus der Schriftlichkeit – deuten jedoch darauf hin, dass der Sprachwandel der beiden Formen nicht ganz parallel verläuft. Für das Plusquamperfekt stellt sich gerade für die jüngere Zeit die Frage, ob analog zum zunehmenden Schwund des Präteritums aus der gesprochenen Sprache des Deutschen auch von einem Plusquamperfektschwund auszugehen ist (vgl. e.g. Ten Cate 2005; Hennig 2000; Bertinetto 2010).

Um ein detaillierteres Bild von der Entwicklung des Plusquamperfekts in der Geschichte des Deutschen zeichnen zu können, setzt sich der Vortrag als Ziel, verschiedene Faktoren zu überprüfen, die die Entwicklung des Plusquamperfekts geprägt haben können. In einem ersten Schritt werden im Abgleich mit dem übereinzelsprachlichen Grammatikalisierungspfad des Perfekts die innersystematischen Faktoren und Registerpräferenzen des Plusquamperfekts in seiner diachronen Entwicklung vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen betrachtet. Die Befunde werden dann mit einer Korpusstudie zum Gegenwartsdeutschen in Bezug gesetzt, um einerseits den Gebrauch in der computervermittelten Kommunikation, andererseits den Einfluss der metasprachlichen Beschreibung der Form als Tempus der Distanz untersuchen zu können.

Die Ergebnisse zeigen, dass nicht von einem Plusquamperfektschwund auszugehen ist. Das wird insbesondere an den standardfernen Belegen des Plusquamperfekts in seiner Verwendung in verschiedenen Formen der computervermittelten Kommunikation (Chat, WhatsApp, Blogs, Foreneinträge) deutlich. Weiter können für die unterschiedlichen Textformen spezifische Gebrauchsmuster des Plusquamperfekts erfasst werden, die sich aus der Unterscheidung narrativer vs. nicht-narrativer Textpassagen ableiten lassen. Zudem zeigen die Daten, dass das Plusquamperfekt in weit mehr

Funktionen verwendet wird, als in den metasprachlichen Beschreibungen erfasst sind. Insgesamt ermöglicht der Blick auf das Plusquamperfekt damit einen vielversprechenden Blick auf das Zusammenspiel der verschiedenen internen und externen Faktoren im Sprachwandel.

Literatur

- Bertinetto, Pier Marco. 2010. Non-conventional uses of the Pluperfect in the Italian (and German) literary prose. *Quaderni del laboratorio di linguistica* 9/2. URL: <http://linguistica.sns.it/QLL/QLL10/Bertinetto.pdf>
- Hennig, Mathilde. 2000. Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten. Tübingen: Niemeyer.
- Ten Cate, Abraham P. 2005. Descriptions of past events in German. In Bart Hollebrandse, Angeliek van Hout & Co Vet (eds.), *Crosslinguistic Views on Tense, Aspect and Modality*. Amsterdam: Rodopi, 1-14.
- Wöllstein, Angelika & die Dudenredaktion. 2022. *Duden. Die Grammatik*. 10., völlig neu verfasste Auflage. Berlin: Dudenverlag.

Said Sahel (Bielefeld)

26. März, 09:30-10:00 Uhr

Zur Rolle präskriptiver Normauffassungen bei der Entwicklung und Etablierung von Sprachgebrauch

Die Frage, welchen Anteil präskriptive Grammatiken bei der Etablierung eines bestimmten Sprachgebrauchs haben, kann nicht pauschal beantwortet werden; vielmehr kann der Einfluss von Präskription nur für Einzelphänomene und nicht allgemein festgestellt werden (vgl. z.B. Bergmann 1982; Elspaß 2015). In diesem Vortrag wird anhand der Untersuchung zweier Einzelphänomene zu zeigen sein, wie bzw. inwiefern Nachweise für die Wirkung präskriptiver Grammatiken auf den Sprachgebrauch erbracht werden können. Dafür wurde ein methodischer Zugang gewählt, der Rückschlüsse auf die hier interessierende Frage erlaubt.

Es werden dabei Befunde von Korpusdaten zur Entwicklung zweier Konstruktionen in der frühen Neuzeit (1600 - 1800) sprachreflexiven Aussagen zeitgenössischer Grammatiker gegenübergestellt. Die untersuchten Konstruktionen sind: 1) die Adjektivflexion in Nominalphrasen im Gen. Sg. Mask./Neutr. (z.B. *guten Mutes*) und 2) die Auslassung des Auxiliars in Nebensätzen (sogenannte afinite Nebensatzkonstruktionen, z.B. *die schwerste Last, die je durch Menschenkunst bewegt worden.*). Die n-Flexion bei Adjektiven im Gen. Sg. Mask./Neutr. sowie die afiniten Nebensatzkonstruktionen kamen etwa zur selben Zeit auf, hatten jedoch einen unterschiedlichen Ausgang. Während sich n-Flexion zum Neuhochdeutschen hin gegenüber der älteren s-Flexion (z.B. *gutes Mutes*) durchsetzte, kamen afinite Nebensatzkonstruktionen außer Gebrauch.

Durch die Gegenüberstellung der Korpusbefunde und der Aussagen zeitgenössischer Grammatiker lassen sich Übereinstimmungen bzw. Diskrepanzen zwischen diesen beiden unmittelbar zugänglichen Bereichen feststellen. Auf dieser Grundlage wird diskutiert, welche Rolle Normauffassungen in Grammatiken bei der Entwicklung der zwei untersuchten Konstruktionen hatten. Von einem unmittelbaren Einfluss der Grammatiken kann dabei nur dann gesprochen werden, wenn Normsetzungen bzw. Kodifizierungen dem später etablierten allgemeinen Sprachgebrauch vorangehen (Takada 1998: 15).

Korpora

Historische Korpora der DWDS-Korpussammlung

Literatur

- Bergmann, Rolf (1982). Zum Anteil der Grammatiker an der Normierung der neuhochdeutschen Schriftsprache. In: Sprachwissenschaft 7: 261-281.
- Elspaß, Stephan (2015). Grammatischer Wandel im (Mittel-) Neuhochdeutschen – von oben und von unten. Perspektiven einer Historischen Soziolinguistik des Deutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 43/3: 387-420.
- Fleischer, Jürg & Schallert, Oliver (2011). Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Jellinek, Max H. (1914). Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik von den Anfängen bis auf Adelung, Bd 2. Heidelberg.
- Takada, Hiroyuki (1998). Grammatik und Sprachwirklichkeit von 1640–1700. Zur Rolle deutscher Grammatiker im schriftsprachlichen Ausgleichsprozeß (Reihe Germanistische Linguistik, 203). Tübingen: Niemeyer.

Adam Tomas (München)

26. März, 10:00-10:30 Uhr

Die Grammatikalisierung auf Abwegen. Der am-Progressiv ist am kommen

Die progressiven Marker der germanischen Sprachen wurden zu lange stiefmütterlich behandelt und zu zögerlich untersucht. Die bekannte Erklärung für diese Vernachlässigung wurde mit der Tatsache begründet, dass der Progressiv-Aspekt nirgends in gleichem Maße grammatikalisiert ist wie im Englischen. Es wurde auch vermutet, dass es in anderen germanischen Sprachen an grammatischen Morphemen zur Kodierung des progressiven Aspekts mangelt. Ist dies wirklich der Fall?

Das Interesse an dem *am*-Progressiv-Aspektmarker (*sein_{Finitum}+am+V_{Infinitiv}*) spiegelt sich in unzähligen, immer populärerem variationslinguistischen Studien wider (REIMANN 1996; RÖDEL 2004; LOUDEN 2015; FLICK 2016; TOMAS 2018; PECHT & ZHOU 2022). Hierdurch konnte aufgezeigt werden, dass der *am*-Progressiv keineswegs mehr eine dialektale oder regionale grammatikalische Erscheinung ist, sondern eher ein Phänomen, welches eine ständige Ausweitung des Akzeptanzradius erlebt.

Im Rahmen der sprachlichen Vielfalt ist jedoch festzustellen, dass einige moderne westgermanische Sprachen ähnliche progressive Konstruktionen mit strukturellen Ähnlichkeiten in Form einer präpositionalen progressiven Konstruktion entwickelt haben:

(1) Niederländisch: *Ik ben aan het lezen.*

(2) Afrikaans: *Ek is aan die lese.*

(3) PeD: *Anne is ebes Buch am lesa.*

Im Gegensatz zum Standarddeutschen (StD) erfolgt diese Ausweitung des Gebrauchs im Pennsylvanischdeutschen (PeD), der Sprache der Amischen und Mennoniten als deutschstämmige Nachfahren in den USA, oder auch in anderen Varietäten des deutschen Kontinuums. Erstaunlich ist, dass die Verwendung der äußerst facettenreichen deutschen progressiven Verlaufsform

(*sein*_{Finitum}+*am*+*V*_{Infinitiv}) in der deutschen Standardschriftsprache vermieden wird. Ein Satz wie *Egon ist ein Buch am lesen* eröffnet dem Deutschen jedoch den Bereich der verbalen Aspektualität. Die *am*-Konstruktionen werden in der Öffentlichkeit mit großer Skepsis betrachtet, weil sie als sprachliche Abweichung von der Norm angesehen werden. Eine solche Sichtweise ist aus Sicht des Autors nicht mehr haltbar. Das PeD bietet ebenso sinnvolle wie überraschende Belge, zumal das PeD bisher keine präskriptive Normierung hervorgebracht hat, sodass ein vollständiges morphologisches Paradigma der progressiven Marker etabliert wurde. Das *am*-Progressiv-Paradigma im PeD ist ein einfacher Beleg für eine grammatische Einheit, die es in dieser Form in keiner westgermanischen Sprache gibt, außer im Englischen. Insbesondere im PeD stellen *am*-progressive Konstruktionen ein sehr häufiges formales Merkmal der Progressivität in der Darstellung einer verbalen Situation dar, wie die folgenden Daten (TOMAS 2018) zeigen:

(4) *D Aenn is die Ebbel am schaela.*

[Ann is peeling the apples.]

(5) *Ich bin sunndaags mei Guckbox am watscha.*

[I am watching my TV Sundays.]

Hinzu haben die progressiven Konstruktionen in PeD mit einer funktionierenden Passivform (*sein*_{Finitum}+*am*+PartizipII+*werden*_{Infinitiv}) einen bisher unbekannten Grad der Grammatikalisierung erreicht:

(6) *Viele Haisa sind am gbaut werra do.*

[Many houses are being built over there.]

(7) *Dei Pois sind am eingwrappt werra now.*

[Your pies are now being wrapped.]

Der Vortrag soll zeigen, dass der *am*-Progressiv in der oben beschriebenen Form in vielen Varietäten und Dialekten des Deutschen bereits über Jahrhunderte im Repertoire vorhanden ist, aber auch sanktioniert wurde und nach wie vor als Sprachanomalie gewertet wird, obwohl das Potenzial vorhanden ist, ein allseits verständlicher, leicht erlernbarer und ausbaufähiger Aspektmarker zu werden.

Solche inhärente Sprachentwicklungsprozesse werden durch normativ-präskriptive Interventionen, wie die Presse und das Schulwesen sie oft anwenden, abermals unterbrochen, indem manche sprachlichen Varianten vorgezogen und andere sanktioniert werden (wie etwa die periphrastischen *tun*-Ausdrücke BRINCKMANN/BUBENHOFER 2012: 165; LANGER 2001).

Auch der Gebrauch von *am*-Progressiven wird durch die präskriptiven Reglementierungen völlig unterbunden, da durch den normativen Charakter sprachliche Regeln vermittelt werden, die zu Wertungen im Wahrnehmungssystem führen (BARBOUR/STEVENSON 1998: 204). In dem Vortrag soll die Frage beantwortet werden, welche Auswirkungen diese Entwicklung im StD haben könnte, wenn diese genannten aspektaffinen Ausdruckformen von den schulischen und medialen Institutionen nicht weiterhin sanktioniert würden und sich dadurch auch der breiten Öffentlichkeit und insbesondere den Fremdsprachlern (DaF) diese Domäne der Aspektmarker in der deutschen Sprache öffnen würde.

Literatur

- 1) EBERT, Karin. 2000. "The progressive markers in Germanic languages." In Dahl, Östen, eds. *Tense and aspect in the languages of Europe*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. S.42-74.
- 2) FLICK, Johanna. "Der am-Progressiv und parallele am V-en sein-Konstruktionen: Kompositionalität, Variabilität und Netzwerkbildung" *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, vol. 138, no. 2, 2016, S. 163-196.
- 3) KÖPCKE, Klaus-Michael (2011): *Grammatik - Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge Zur Grammatik des Gegenwartsdeutsche*. Berlin: de Gruyter.
- 4) LANGER, Nils (2001): *Linguistic purism in action: How auxiliary "tun" was stigmatized in early new high German*. Berlin. Gruyter. (Studia Linguistica Germanica, 60).
- 5) LOUDEN, M. (2015): *Pennsylvania Dutch: The story of an American language*. Baltimore, Young Center Studies, Johns Hopkins University Press.
- 6) REIMANN, A. (1996): *Die Verlaufsform in Deutschen: Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?* Dissertation. Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- 7) RÖDEL, Michael. 2004. "Grammatikalisierung und die Folgen: Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform." *Muttersprache. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache* 2, S. 138-150.
- 8) POTTELBERGE, Jeroen van. 2004. *Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen*. Tübingen: Narr.
- 9) TOMAS, Adam. 2018. *Der am-Progressiv im Pennsylvaniadeutschen. Grammatikalisierung in normfernen Varietäten*. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Sebastian Kürschner (Eichstätt-Ingolstadt)

26. März, 11:00-11:30 Uhr

Wie prägend ist die Numerusprofilierung für das Deutsche?

Für die historische Entwicklung der Flexionsmorphologie der Substantive im Deutschen wird die Numerusprofilierung als ein zentrales Prinzip angesehen (zusammen mit der Kasusnivellierung, vgl. etwa Nübling et al. 2013: 47) und gehört zum Lehrbuchwissen (vgl. z. B. Stricker et al. 2016: 141). Betrachtet man die gegenwärtige Standardsprache im Vergleich mit früheren Sprachstufen, dann gibt es dafür gute Gründe: Während im Alt- und Mittelhochdeutschen noch zahlreiche Klassen von Substantiven in zahlreichen Kasus keine Markierung des Numerus aufwiesen (starke Neutra, feminine *ō*-Stämme, schwache Deklination), ist die Zahl an Substantiven mit solchen Nullpluralen im Standarddeutschen deutlich beschränkt, und zwar auf mehrsilbige Maskulina und Neutra, die auf einen Sonoranten enden (*Wagen, Messer*). Bei diesen Wörtern wird der Numerus aber durch die Artikelmorphologie signalisiert (*der – die, das – die*). Historisch lässt sich die Numerusprofilierung besonders im Frnhd. als wirksames Prinzip nachvollziehen (vgl. Hertweg/ Wegera 2005, Kap. 8.1). Die Numerusprofilierung prägt also das Deutsche – dies lässt sich im Vergleich zu den nah verwandten nordgermanischen Sprachen untermauern, die den Nullplural etwa bei starken Neutra zu großen Teilen bewahren, vgl. Kürschner (2008).

Auf theoretischer Grundlage lässt sich die Numerusprofilierung ebenfalls stützen: Die klassische Theorie der morphologischen Natürlichkeit etwa sieht im Prinzip des konstruktionellen Ikonismus eine Basis für die Notwendigkeit der ‚merkmalhaften‘ Markierung des markierten Plurals gegenüber dem unmarkierten Singular am Substantiv (Mayerthaler 1981). Auch das Relevanzprinzip

von Bybee geht von der Annahme aus, dass der Relevanzgrad von Numerus die Markierung von Unterschieden in dessen Ausprägungen am Substantiv nahelegt (vgl. Bybee 1994).

Bezieht man allerdings jüngere Dialekte und ihre Entwicklung ein, so lässt sich die Wirkung der Numerusprofilierung nur deutlich schwächer nachvollziehen, wie insbesondere neue Auswertungen von historischen Korpora (z. B. Fromm 2024, Fromm/Pheiff i.Dr.) und von Daten zu modernen Dialekten zeigen (z. B. Nickel 2023). Vielmehr scheint hier eine relativ hohe Toleranz für Nullplurale zu bestehen, und zwar unabhängig von Genus und Artikelmorphologie: Nullplurale werden z. B. in einigen bairischen und ostfränkischen Dialekten sogar systematisch an schwachen Feminina aufgebaut, obwohl hier die Artikelmorphologie keine Numerusdifferenzierung leistet. Bewahrung und Abbau von Nullpluralen scheinen mit semantischen Kriterien (wie Belebtheit) und phonologischen Bedingungen zusammenzuhängen, die die Numerusprofilierung befördern oder untergraben können.

Im Vortrag wird daher die Numerusprofilierung als historisches Prinzip der deutschen Sprache auf den Prüfstand gestellt. Ist sie wirklich die entscheidend treibende Kraft des Umbaus substantivischer Flexionsmorphologie, wenn auch dialektale Entwicklungen einbezogen werden? Oder lässt sie sich besser als ein Phänomen beschreiben, das insbesondere mit der Herausbildung der Schriftsprache und normativen Perspektiven auf die Sprache in Verbindung steht, für die gesprochenen Dialekte aber weniger stringent Relevanz erweist?

Literatur

- Bybee, Joan L. (1994). 'Morphological Universals and Change', in Ronald E. Asher (ed.), *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, vol. 5. Oxford: Pergamon Press, 2557–2562.
- Fromm, Nathalie (2024): Dialectal dimensions of the strengthening of number distinctions in the history of German. In: *Journal of historical syntax* 8/4, 1–34. DOI: <https://doi.org/10.18148/hs/2024.v8i4.186>.
- Fromm, Nathalie & Jeffrey Pfeiff (im Druck): Korpusdaten und Fragebogendaten kontrastiv. Diachrone und diatopische Perspektiven auf die vokalische Deklination. Erscheint in: Stefan Hartmann (Hg.): *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*.
- Hartweg, Frédéric & Klaus-Peter Wegera (2005): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. 2., neu bearb. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Kürschner, Sebastian (2008): *Deklinationsklassen-Wandel. Eine diachron-kontrastive Studie zur Entwicklung der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Mayerthaler, Willi (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion.
- Nickel, Grit (2023): *Nominale Flexionsmorphologie in den ostoberdeutschen Dialekten Bayerns*. Berlin: Language Science Press. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.8094348>.
- Nübling, Damaris, Antje Dammel, Janet Duke & Renata Szczepaniak (2013): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. 4. Aufl. Tübingen: Narr.
- Stricker, Stefanie, Rolf Bergmann, Claudia Wich-Reif & Anette Kremer (2016): *Sprachhistorisches Arbeitsbuch zur deutschen Gegenwartssprache*. 2., aktual. u. erw. Aufl. Heidelberg: Winter.

Verwandtin, Flüchtlingin, Männin. Verlierer im Sprachwandel

Bei der funktionalen *in*-Movierung handelt es sich wohl um eines der produktivsten Wortbildungsmuster der deutschen Gegenwartssprache: Ein maskulines Nomen wird durch Derivation in ein feminines Nomen überführt, typischerweise bei Personenbezeichnungen (*Student* → *Studentin*), aber etwa auch bei Tieren (*Hund* → *Hündin* usw.) und Institutionen (*die Universität als Arbeitgeberin*; vgl. Szczepaniak 2013). Für das Wortbildungsmuster sind wenige Input- und Outputbeschränkungen bekannt, so etwa Hiatusvermeidung (**Naziin*), Blockade bei adjektivischen Stämmen (**Angestellin*, **Deutschin*), bestimmten Derivaten (**Flüchtlingin*, **Wüterichin*), Metonymien (**Vorständin*), Entlehnungen (**Star-in*) und dort, wo für weibliche Bezeichnungen eigene Lexeme zur Verfügung stehen (**Männin*, **Sohnin*); vgl. Doleschal (1992: 36–37), Kopf (2022: 67–71). Hinzu kommen idiosynkratische Ausnahmen wie *Gast* → *Gästin*, wo die Movierung im genderkritischen Diskurs auch immer wieder Thema von Sprachspott ist.

Interessant für die historische Wortbildungsforschung, und dies möchte ich zum Anlass für den Vortrag nehmen, ist nun aber, dass es Hinweise gibt, dass die oben genannten Beschränkungen in der Sprachgeschichte des Deutschen nicht oder nur bedingt gegolten haben, die *in*-Movierung in den oben genannten Bedingungen sehr wohl verwendet wurde, etwa in den hier aufgeführten Beispielen (vgl. für weitere Belege Henzen 1965: 154):¹

- (1) Sonft fey die **Flüchtlingin** nicht uneben, wend' aber fowohl Geiftes als Leibes Gaben nicht zum Nutz des Rächften an, wie aus dem obigen lich ergeben würde. (Hippel, Theodor Gottlieb von: Lebensläufe nach Aufsteigender Linie. Bd. 2. Berlin, 1779. #453)
- (2) so legte man sie auf die Spitze eines Steckens von funfzig Fuß und die nächste **Anverwandtin** der Jshmichtriß, sechs Jahr alt (Rétif de La Bretonne, Nicolas-Edme: Der fliegende Mensch. Übers. v. Wilhelm Christhelf Siegmund Mylius. 2. Aufl. Dresden u. a., 1785. #173)
- (3) Eine **Pfauin** mit ihren Jungen (Abschatz, Hans Assmann von: Poetische Übersetzungen und Gedichte. Leipzig, 1704. #704)
- (4) wie sie da stund in ihrer hohen Menschenwürde, gleich der Heva, als sie aus der Ribbe Adams zur **Männin** hervorkeimte in einer Unschuldswelt. (Musäus, Johann Karl August: Physiognomische Reisen. Bd. 1, 2. Aufl. Altenburg, 1779. #106)

Dies wirft Fragen nach dem Wie und Warum des sprachlichen Wandels auf oder anders formuliert: Wenn es sich im Gegenwartsdeutschen, besonders was die Typenfrequenzen anbelangt, um ein so produktives Wortbildungsmuster handelt, warum werden dann Selektionsbeschränkungen für die Movierung zur Gegenwartssprache hin aufgebaut? Insbesondere die Frage nach dem Warum verweist dann auch auf Kraftfeld 2 der Tagung und den dort angesprochenen Normierungseinflüssen auf das Deutsche, die hier möglicherweise eine Rolle spielen können; etwa bei der Movierung adjektivischer Basen, gegen die etwa Wippel 1746: 155), Adelung ([1782]1971: 325) und Moritz ([1794]1970: 306) explizit anschreiben.

Im Vortrag sollen speziell für *in*-Movierungen, die heute nicht oder nur eingeschränkt verwendet werden, Ergebnisse aus einer Korpusstudie mit Texten aus dem Deutschen Textarchiv vorgestellt werden. Untersucht wird, welche Beschränkungstypen für die Movierung sich im Sprachwandel wie verhalten, welche Restriktionen systematisch gelten oder nicht gelten und wo auch Variation innerhalb einer Typenklasse auftritt. Diese Befunde werden in einen systematischen Zusammenhang zu zeitgenössischen normativen Grammatiken gebracht, um mögliche Einflüsse auf den Aufbau von Wortbildungsbeschränkungen untersuchen und motivieren zu können.

Literatur

- Adelung, Johann Christoph (1782[1971]): Umständliches Lehrgebäude der Deutschen Sprache. Zur Erläuterung der Deutschen Sprachlehre für Schulen. Bd. 1. Hildesheim u. a.: Olms. Neudruck.
- Doleschal, Ursula (1992): Movierung im Deutschen. Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen. Unterschleissheim/München: Lincom.
- Henzen, Walter (1965): Deutsche Wortbildung. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B. Ergänzungsreihe 5). 3. Aufl.
- Kopf, Kristin (2022): Ist Sharon Manager? Anglizismen und das generische Maskulinum. In: Gabriele Diewald & Damaris Nübling (Hgg.): Genus – Sexus – Gender. Berlin/Boston: De Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 95), 65–103.
- Moritz, Karl Philipp ([1794]1970): Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 2. Hildesheim u. a.: Olms: Neudruck.
- Szczepaniak, Renata (2013): Grammatikalisierung in der Sackgasse: Wandelt sich das Movierungssuffix *-in* zum Kongruenzmarker? In: Petra Vogel (Hg.): Sprachwandel im Neuhochdeutschen. Berlin/Boston: De Gruyter, 221–234.
- Wippel, Johann Jacob (1746): Grundsätze der Teutschen Sprache mit Dessen eigenen und Johann Leonhard Fritschens vollständigen Anmerkungen. Durch neue Zusätze vermehret von Johann Jacob Wippel. Berlin: Christoph Gottlieb Nicolai.

¹ Aus: <https://www.deutschestextarchiv.de/> (Abruf: 08.02.2026).

Lena Jubelius (Dortmund)

26. März, 12:00-12:30 Uhr

Zwischen Überfluss und Optimierung. Doppelte Superlativbildung als Beispiel prinzipiengeleiteter Regularisierung?

Ob Wortwiederholung, Häufung identischer Derivationssuffixe oder Bedeutungs-dopplung in Form von Pleonasmen, die Kritik an Dopplungsphänomenen unterschiedlichster Art hat in sprachkritischen und normativen Diskursen eine lange Tradition (z.B. Engel 1922; Sick 2005). In den Phänomenbereich des Doppelns fallen auch bis dato empirisch kaum erforschte, metasprachlich aber wiederholt diskutierte doppelte Superlativbildungen des Typs *bestmöglichst*, *meistverkauftest*, *höchstgelegenst*, usw., in denen die Superlativkategorie zweifach mit morphologischen Mitteln markiert wird. Dabei dominiert das Argument, dass eine Mehrfachmarkierung der Superlativkategorie „aus sprachsystematischer Sicht nicht notwendig [sei]“ (Henning 2016: 973), den Metadiskurs. Sprachkritische Stimmen beurteilen doppelte Superlative infolgedessen als „tadelnswert“ (Matthias 1929: 73) und raten zu ihrer Vermeidung (z.B. Wustmann 1903; Sick 2023). Durch die implizite

Bezugnahme auf sprachliche Ökonomie wird die doppelte Superlativbildung dabei bereits im Metadiskurs selbst mit Sprachprinzipien in Beziehung gesetzt.

Der Vortrag widmet sich der Argumentationslinie des Metadiskurses, die eine funktionale Äquivalenz einfach und doppelt flektierter Superlative unterstellt, und beleuchtet die Bildung doppelter Superlative vor dem Hintergrund weiterer Sprachprinzipien (z.B. Kompositionalitätsprinzip; s. auch Barbiers 2008: 1-2). Hierzu wird ein umfangreicher Korpusdatensatz ausgewertet. Im Fokus der Analyse steht dabei die Frage, inwiefern doppelte Superlativbildung als Beispiel für prinzipiengeleitete Regularisierung und Systemoptimierung gelten kann. Unter Rückgriff auf einfach superlativisch markierte Belege aus dem SketchEngine Webkorpus *deTenTen 2020* (Jakubíček et al. 2013) wird dazu zunächst die ebenfalls im Metadiskurs thematisierte Variation bei der Positionierung einer einzelnen Superlativmarkierung innerhalb adjektivischer Fügungen (Steigerung des Erstglieds: *weitestgehend* vs. Steigerung des Zweitglieds: *weitgehendst*) analysiert (bspw. Sick 2003 für den normativen Diskurs; Henning 2016: 972). Vor dem Hintergrund der Frage, inwiefern Doppeltmarkierung mit einer Tendenz zur Regularisierung innerhalb des aufgezeigten Variationsgefüges in Verbindung gebracht werden kann, werden anschließend Korpusdaten doppelter Superlativbildung (Steigerung beider Glieder: *weitestgehendst*) systematisch in die Analyse integriert. Da standardkonform Erstglied-gesteigerte Fügungen (z.B. *bestbezahlt*, *schnellstmöglich*) durch eine zusätzliche Superlativmarkierung am Zweitglied (*bestbezahlttest*, *schnellstmöglichst*) in das im Deutschen übliche Schema der Wortendflexion überführt werden, wird außerdem thematisiert, ob doppelte Superlativbildung über einzelne Schwankungsfälle hinaus als Fall von systeminduzierter Optimierung betrachtet werden kann (Oppenrieder & Thurmair 2005: 431).

Am Beispiel der doppelten Superlativbildung veranschaulicht der Vortrag damit ein mögliches Szenario der Interaktion zwischen den Kräftefeldern, in dem Akteure des metasprachlichen Diskurses selektiv auf Sprachprinzipien zugreifen. Die empirische Verortung der doppelten Superlativbildung im Feld der Sprachprinzipien zeigt die Limitationen der normativen Argumentation auf. Ob letztere dennoch Einfluss auf den Sprachgebrauch zu nehmen vermag, ist bislang nicht abschließend zu beantworten und wird Gegenstand künftiger Forschung sein. Der Vortrag schließt mit einem entsprechenden Ausblick.

Literatur

- Barbiers, Sjef. 2008. Microvariation in Syntactic Doubling - An Introduction. In Barbiers, Sjef; Koenenman, Olaf; Lekakou, Marika & Margreet van der Ham (Hrsg), *Microvariation in Syntactic Doubling*, S. 1–34. Bingley: Emerald.
- Engel, Eduard. 1922. *Gutes Deutsch. Ein Führer durch Falsch und Richtig*. Hesse & Becker: Leipzig.
- Hennig, Mathilde (Hrsg). 2021. *Duden. Sprachliche Zweifelsfälle. Das Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch* (Band 9). 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Jakubíček, Miloš; Kilgarriff, Adam; Kovář, Vojtech; Rychlý, Pavel & Vit Suchomel. 2013. The TenTen corpus family. In Hardie, Andrew & Robbie Love (Hrsg), *7th International Corpus Linguistics Conference CL*, S. 125–127. Lancaster: UCREL.
- Matthias, Theodor. 1929. *Sprachleben und Sprachschäden. Ein Führer durch die Schwankungen und Schwierigkeiten des deutschen Sprachgebrauchs*. 6. Aufl. Richter: Leipzig.
- Oppenrieder, Wilhelm & Maria Thurmair. 2005. Von bestgehütetsten Geheimnissen und meistgebrauchtesten Formen. Doppelte Superlativbildungen im Gegenwartsdeutschen. *Sprachwissenschaft* 30, S. 431–449.
- Sick, Bastian. 2005. *Zweifach doppelt gemoppelt*. <https://bastiansick.de/kolumnen/zwiebelfisch/zweifach-doppelt-gemoppelt/> [26.04.2025].

Sick, Bastian. 2023. *Was ist naheliegender als das Nächstliegende?*, <https://bastiansick.de/kolumnen/zweibelfisch/was-ist-naheliegender-als-das-naechstliegende/> [26.04.2025].

Wustmann, Gustav. 1903. *Allerhand Sprachdummheiten. Kleine deutsche Grammatik des Zweifelhafte, des Falschen und des Häßlichen*. 3. Aufl. Grunow: Leipzig.

Helmut Weiß (Frankfurt)

26. März, 14:00-14:30 Uhr

Lässt sich Sprachwandel tatsächlich steuern und wenn ja, unter welchen Bedingungen?

Betrachtet man die morphosyntaktische Entwicklung des Deutschen vom AHD bis heute, kann man sehr viele Veränderungen erkennen. So hat sich bereits während des AHD die Verbzeitsyntax und die Verbstellungsasymmetrie zwischen Haupt- und Nebensätzen herausgebildet (Axel 2007), die Negation durchlief vom AHD bis zum FNHD den Jespersen-Zyklus (Jäger 2008) und auf dialektaler Ebene verschwand der Genitiv während der frnhd. Epoche fast vollständig (Weiß 2012) – um nur einige wenige der fundamentalen Veränderungen zu nennen. Alle diese Veränderungen passierten, ohne dass sie den Sprechern, die sie ‘ausführten’, bewusst gewesen wären – daher konnten sie sie auch nicht steuern.

In meinem Vortrag werde ich zunächst ein in Weiß (2005) entworfenes Modell der Entwicklung von Standardsprachen vorstellen, das auf den Parametern Spracherwerb [ersterworben vs. sekundär gelernt] und Medialität [gesprochen vs. geschrieben] basiert. Danach entwickeln sich Standardsprachen in vier Stufen von (i) sekundär gelernten Schriftsprachen (ii) zunächst zu Sprachen, die sich an der Mündlichkeit orientieren, die dann (iii) in mündlicher Kommunikation tatsächlich verwendet werden, um dann (iv) zuletzt auch ersterworben zu werden. Das Modell wird anhand des Neuhochdeutschen exemplifiziert.

Auf der Basis dieses Modells werde ich v.a. zwei Fragestellungen des CfP diskutieren, d.h. erstens ob die Entwicklung der deutschen Sprache steuerbar war/ist und, wenn ja, in welchem Maß und an welchen Punkten, sowie zweitens welche Entwicklungstendenzen im Sprachgebrauch der Gegenwart oder Vergangenheit von einer erfolgreichen metasprachlichen Einflussnahme zeugen. Dazu werde ich Entwicklungen anschauen, bei denen Dialekte und Standard sich unterschiedlich entwickelt haben (z.B. Artikel, Pronomen, Negation, Genitiv) und herausarbeiten, inwiefern die genannten Parameter (Spracherwerb und Medialität) Sprachwandel steuern und ob es überhaupt Beispiele für erfolgreichen metasprachlichen Einfluss gibt. Im Ergebnis wird sich zeigen, dass Spracherwerb und Medialität für Sprachwandel wesentlich wichtiger sind als bewusste Steuerungsversuche, die nur ausgewählte, meist saliente Merkmale betreffen und auch nur ganz vereinzelt erfolgreich sind. Letzteres lässt sich am Beispiel der Negation zeigen, wo der Jespersen-Zyklus ohne metasprachliche Einflussnahme ablief, während die sog. ‘unlogische doppelte Negation’ erst spät im Zuge der Standardisierung des Deutschen verschwand, obwohl sich bereits Ofrid darüber beklagte (Weiß 1998).

Literatur

Axel, K. 2007. *Studies on Old High German Syntax. Le\ sentence periphery, verb placement and verb-second*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.

Jäger, A. 2008. *History of German Nega2on*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.

- Weiß, H. 1998. Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache. Tübingen: Niemeyer.
- Weiß, H. 2005. Von den vier Lebensaltern einer Standardsprache. Zur Rolle von Spracherwerb und Medialität. *Deutsche Sprache* 33,4: 289-307.
- Weiß, H. 2012. "The Rise of DP-Internal Possessors." In *The Dialect Laboratory: Dialects as Testing Ground for Theories of Language Change*, edited by Gunter de Vogelaer and Guido Seiler, 271–293. Amsterdam: John Benjamins.

Fabienne Fulst (Würzburg)

26. März, 14:30-15:00 Uhr

„Wer ein durch nen ersetzt, hat 'nen an'ner Waffel“¹

Laienlinguistische Normdiskurse zum Gebrauch des unbestimmten Artikels

Laienlinguistische Diskurse im digitalen Raum sind stark von Sprachurteilen und Sprachkritik geprägt (vgl. Arendt & Kiesendahl 2015, S. 194). Ihren Urteilen liegen oft Vorstellungen von sprachlicher Richtigkeit zugrunde, die schrift- bzw. distanzsprachlich basiert sind (vgl. Wirrer 2021, S. 61f.). Zugrunde liegt hier ein praktisches Bedürfnis nach Orientierung: In Situationen sprachlicher Unsicherheit wird explizit nach Autoritäten gesucht, die Vorgaben für einen richtigen oder einen angemessenen Sprachgebrauch machen (vgl. Antos 1996). Laien verweisen dann häufig auf die eigene Deutsch-Lehrkraft oder auf kodifizierende Nachschlagewerke wie die des Duden-Verlags. Damit konzipieren Laien sprachliche Normen mit Gloy (1975, S. 21) gesprochen als feste Zielnormen mit Soll-Anspruch und nicht im Sinne der deskriptiven Sprachwissenschaft als Gebrauchsnormen (vgl. Rössler 2019, S. 405).

Woran orientieren sich Laien aber, wenn die üblichen Sprachautoritäten keine eindeutigen Zielnormen aufstellen? Wie werden sprachliche Formen dann ausgehandelt, und wie verhalten sich dabei Gebrauchsnormen und Zielnormen zueinander? Diesen Fragen wird anhand eines konkreten Phänomens aus nächstsprachlichen, medial aber schriftlichen Kommunikationskontexten nachgegangen, nämlich der Nutzung des unbestimmten Artikels in verkürzter Form:

[1] *ich hab doch gesagt gib ihm **nen** tritt :/* (Dortmunder Chat-Korpus, Stand: 2025-10-06T21:42:54 , https://www.dwds.de/r/?corpus=ibk_dchat)

[2] *wenigstens **nen** Bergzeitfahren hätten sie reinnehmen können* (Dortmunder Chat-Korpus, Stand: 2025-10-06T21:42:54, https://www.dwds.de/r/?corpus=ibk_dchat)

In metasprachlichen Laiendiskussionen werden Sätze wie in [2] häufig als Zeichen sprachlichen Verfalls interpretiert; insbesondere wird beklagt, viele Schreibende beherrschten den Unterschied zwischen *ein* und *einen* nicht mehr und nivellierten die Kasus- und Genusunterscheidung des unbestimmten Artikels (vgl. Stefanowitsch 2010). In metasprachlichen Diskussionen gilt oftmals die laienlinguistische Zielnorm: *Nen* wird ausschließlich als Kurzform von *einen* betrachtet und deshalb in vielen Kontexten als ungrammatisch bewertet, wie das folgende Beispiel zeigt:

[3] Person A: *Ich habe heute **nen** Eis gegessen.*

Person B: *Aha, du hast also **einEN** Eis gegessen, soso.* (Reddit/de: https://www.red-dit.com/r/de/comments/rfg63f/an_alle_die_als_abk%C3%BCrzung_f%C3%BCr_eine_nh_und_nicht/, 04.03.2026)

Im Hinblick auf die Gebrauchsnorm zeigen Belege aus dem Dortmunder-Chat-Korpus jedoch ein anderes Bild: Die korpusbasierte Analyse legt nahe, dass *n* sowohl im Nominativ als auch im Akkusativ bei Maskulina und Neutra verwendet wird, also sowohl in Positionen, in denen *ein* zu erwarten wäre, als auch Positionen, in denen *einen* zu erwarten wäre.

Anhand laienlinguistischer Normdiskurse zum Gebrauch des unbestimmten Artikels diskutiert der Beitrag im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit die Rolle laienlinguistischer Zielnormen als Bestandteil eines metasprachlichen Einflussgefüges und deren mögliche Wirkung auf nahe-sprachliche Schreibpraktiken.

Literatur:

- Antos, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Arendt, Birte & Kiesendahl, Jana (2015): Sprachkritische Kommentare in der Foren- kommunikation - Form, Funktion und Wirkung. In Jörg Bücker, Elke Diedrichsen und Constanze Spieß (Hg.): Perspektiven linguistischer Sprachkritik, S. 159–198.
- Gloy, Klaus (1975): Sprachnormen I. Linguistische und soziologische Analysen. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Rössler, Paul (2019): Gutes Deutsch, schlechtes Deutsch: Sprachrichtigkeit und Normen als metasprachliches Thema. In: Antos, Gerd; Niehr, Thomas & Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.): Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit, S. 400-423.
- Stefanowitsch, Anatol (2010): Kein Bock auf nen interessantes grammatisches Phänomen? SciLogs, online unter: <https://scilog.spektrum.de/sprachlog/kein-bock-auf-nen-interessantes-grammatisches-ph-nomen/>.
- Wirrer, Jan (2021): Sprachwissen - Spracherfahrung. Untersuchungen zum meta- sprachlichen Wissen sprachwissenschaftlicher Laien. Hildesheim: Georg Olms Verlag.

¹ Das Titel-Zitat stammt von einem Kommentar eines mittlerweile gelöschten Reddit Profils in r/binichderalman zu der Frage: "Ich hab nen Haus, nen Äffchen und nen Pferd": BIDA weil mich die falsche Verwendung von "nen" (Abkürzung für "eiNEN", nicht "eiN") stört?“ Online unter: https://www.reddit.com/r/binichderalman/com-ments/19cc2pa/ich_hab_nen_haus_nen_%C3%A4ffchen_und_nen_pferd_bida/ (2024)

Jan Seifert (Bonn)

26. März, 15:00-15:30 Uhr

Ignoriert und stigmatisiert: Substantivierte Partizipien zur Personenreferenz in Grammatikographie und Sprachgebrauch

Von Grammatiken – seien sie deskriptiv oder normativ orientiert – ist zu erwarten, dass sie die im Standard relevanten sprachlichen Strukturen beschreiben und erklären, zumindest aber erwähnen (und ggf. auch bewerten). Allerdings zeigt sich, dass einige Formen und Sprachgebrauchsmuster, die durchaus als etabliert gelten können, von historischen und aktuellen Grammatiken offenbar ignoriert wurden und werden.

Das gilt u.a. für konvertierte Partizipien I, die zur Personenreferenz gebraucht werden (*Hörende, Tanzende, Photographierende, Studierende*). Diese Wortbildungsprodukte sind seit dem Frühneuhochdeutschen belegt und werden spätestens im 19. Jh. in Zeitungstexten äquivalent mit

deverbalen Nomina agentis verwendet (Seifert 2025). Als Elemente gendergerechter Sprache sind sie in jüngerer Zeit Gegenstand metasprachlicher Kritik geworden (Payr 2022), so sei ein pauschaler Ersatz der Nomina agentis durch substantivierte Partizipien ein „Eingriff in die Grammatik“ (Eisenberg 2020: 17). Der grammatikographische Befund fällt jedoch ernüchternd aus – eine erste Durchsicht maßgeblicher Grammatiken des 18. bis 21. Jahrhunderts zeigt, dass eine systematische Beschreibung der fraglichen Partizipien nicht stattgefunden hat; das gilt insbesondere für die relevante Frage, ob bzw. unter welchen Bedingungen die Partizipien eine Gleichzeitigkeitslesart erzwingen (*Absolvierende*) oder nicht (*Studierende*). So entsteht der Eindruck, dass in Texten, die als standardsprachlich (vgl. Klein 2013) gelten können, Strukturen enthalten sind, die gleichsam unter dem Radar der Grammatiken bleiben, also nicht kodifiziert sind.

Daraus ergeben sich folgende Fragen: Warum wurden bzw. werden die fraglichen Personenbezeichnungen nicht oder nur unzureichend thematisiert? Ist aus der Nichterwähnung im Sinne eines *argumentum e silentio* zu folgern, dass die Formen als systeminadäquat eingestuft werden und nicht lizenziert sind? Kommt die Nichterwähnung einer Stigmatisierung gleich? Wie ist zu erklären, dass das Wortbildungsmuster in das Repertoire gendergerechter Personenbezeichnungen (vgl. Diewald & Steinhauer 2017; Harnisch 2016) aufgenommen wurde? In welchem Verhältnis stehen metasprachliche Kodifikation und faktischer Sprachgebrauch?

Diesen Fragen soll im Vortrag nachgegangen werden. Dabei wird detailliert geprüft, welche Informationen in historischen und gegenwartsbezogenen Grammatiken sowie in sprachkritischer Literatur zu den fraglichen Personenbezeichnungen gegeben werden und inwiefern daraus hinsichtlich einzelner Beschreibungsdimensionen (vgl. Klein 2004) auf eine Bewertung geschlossen werden kann. Dem grammatikographischen Befund wird auf Basis von Korpusdaten der tatsächliche Gebrauch dieser Formen in diachroner Entwicklung gegenübergestellt. Vor diesem Hintergrund soll das Verhältnis von grammatischer Kodifikation, metasprachlichen Interventionen und faktischem Sprachgebrauch beleuchtet werden.

Literatur

- Diewald, Gabriele & Anja Steinhauer. 2017. *Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter. 2020. Die Vermeidung sprachlicher Diskriminierung im Deutschen. *Der Sprachdienst* 1–2, 15–30.
- Harnisch, Rüdiger. 2016. Das generische Maskulinum schleicht zurück. Zur pragmatischen Remotivierung eines grammatischen Markers. In Andreas BiSner & Constanze Spieß (Hrsg.), *Formen und Funktionen. Morphosemantik und grammatische Konstruktion*, 159–174. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Klein, Wolf Peter 2004. Deskriptive statt präskriptiver Sprachwissenschaft? Über ein sprachtheoretisches Erkenntnis und seine analytische Präzisierung. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 32, 376–405.
- Klein, Wolf Peter. 2013. Warum brauchen wir einen klaren Begriff von Standardsprachlichkeit und wie könnte er gefasst werden? In Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (Hrsg.), *Pragmatischer Standard*, 15–33. Tübingen: Stauffenburg.
- Payr, Fabian. 2022. *Von Menschen und Mensch*innen. 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- Seifert, Jan. 2025. *Nutzende – Kritisierende – Forschende: Zum Gebrauch substantivierter Partizipien als genderinklusive Referenzstrategie*. *Zeitschrift für Wortbildung / Journal of Word Formation* 9(1), 72–117.

*Was prägt die Kasusflexion des Deutschen?
Dativmarker -n im Plural des nominalen Paradigmas*

In der einschlägigen Forschung wird die relative Festigkeit des nominalen Flexionsparadigmas im Neuhochdeutschen von manchen Autoren als Systemeigenschaft verstanden, d.h. die Kasusmarkierung im nominalen Bereich stütze sich reziprok mit der topologisch fixierten verbalen Klammer des Deutschen bei gleichzeitiger Stellungsflexibilität der Satzglieder, indem aus einer weiteren Kasusnivellierung Probleme für die Dekodierung der Informationsstruktur von Sätzen entstünden (im Gegensatz zu bspw. einer strikten SVO-Sprache; vgl. Pavlov 2003). Dem steht gegenüber, dass in der jüngsten Sprachgeschichte durchaus Tendenzen zu einem weiteren Schwund der Kasusmarkierung erkannt werden können (u.a. Paulfranz 2013), der insbesondere im Neo-Standard weiter fortgeschritten zu sein scheint als im klassischen Standard (Auer 2021). Instanzen des Weglassens des Dativ-Plural-Suffixes seien dabei jedoch (zumindest jenseits von Maßbezeichnungen, bei welchen diese Auslassung inzwischen gemeinhin toleriert wird, vgl. Duden 2022: 719) als „am Rande zu beobachtende[...] Fälle“ zu charakterisieren (Paulfranz 2013: 11).

Mit den Kräftefeldern des Tagungsthemas im Hinterkopf beleuchtet der vorliegende Vortrag diesen Punkt des nominalen Paradigmas näher und sucht, die Frage zu beantworten, was die deutsche Sprache in dieser Hinsicht prägt bzw. ob jene Fälle, bei denen das Dativ-Plural-Suffix weggelassen wird, rechtens derart stiefmütterlich gehandelt werden. Trianguliert wird die Antwort mittels teils qualitativer und teils quantitativer korpusbasierter Herangehensweisen: Zum einen anhand Revisionsstätigkeiten in Wikipedia und zum anderen durch die frequenzbasierte Auswertung mehrerer DWDS-(Teil-)Korpora wird das oben erwähnte Phänomen im schriftlichen Usus eruiert. Weiterhin wird das Standarddeutsche als Leitvarietät mit der Entwicklung anderer (regionaler) Varietäten kontrastiert. Die verschiedenen Befunde werden schließlich miteinander in Bezug gesetzt.

Die Ergebnisse legen nahe, dass von einer sprachsystematischen Stabilisierung, auch wenn als nuancierter Faktor innerhalb der Gesamtentwicklung nicht ausgeschlossen, zumindest in einer strengen Auslegung keine Rede sein kann. Die Frequenz, mit der das Dativ-Plural-Suffix weggelassen und ggf. nicht korrigiert wird (d.h. sein Fehlen bleibt unbemerkt), suggeriert, dass die sprachgeschichtliche Tendenz zur Vereinfachung des nominalen Flexionsparadigmas noch keinen natürlichen Endpunkt gefunden hat, sondern vielmehr als Spielball verschiedener Faktoren, auch der Kodifizierung des Deutschen und der damit verbundenen intensiven metasprachlichen Interventionen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen, gesehen werden sollte. Die historischen Veränderungen in den deutschen Dialekten, wo zumindest mehrheitlich eine weitere Kasusnivellierung inklusive des Dativ-Plural-Suffixes stattgefunden hat, sowie Entwicklungen im Neo-Standard unterstützen diese Interpretation weiter.

Literatur:

Auer, Peter (2021): Gibt es einen deutschen Neo-Standard und – wenn ja – wie verhält er sich zu den Entwicklungen der Standards anderer europäischer Sprachen? In: Henning Lobin, Andreas Witt & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Deutsch in Europa. Sprachpolitisch, grammatisch, methodisch*. Berlin/Boston: De Gruyter.

- Paulfranz, Alexandra (2013): *Kasusmarkierungen der Gegenwartssprache in deutschen Lokal- und Regionalzeitungen*. Bamberg: University of Bamberg Press.
- Pavlov, Vladimir M. (2003): Zur Entwicklung der Substantivdeklinaton im Deutschen. In: Anja Lobenstein-Reichmann & Oskar Reichmann (Hrsg.), *Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen*, 87-109. Tübingen: Max Niemeyer.
- Wöllstein, Angelika (Hrsg.) (¹⁰ 2022): *Duden. Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag.

Vit Dovalil (Prag)

26. März, 16:30-17:00 Uhr

Die Metasprachlichkeit und das Verhalten von Sprachbenutzer(inne)n gegenüber der Sprache als Gegenstand linguistischer Forschung

Die metasprachliche Funktion zählt spätestens seit Jakobson (1960) zu den grundlegenden und in der Linguistik konsensual akzeptierten Funktionen natürlicher Sprachen. Metasprachlichkeit bzw. verschiedenste metasprachliche Aktivitäten und Diskurse gehören zum Alltag und lassen sich in ihrer Mehrheit daher kaum als unnatürlich, künstlich, immer intentional-bewusst oder gar als interventionistisch kategorisieren. Sprachbenutzer(innen) kommentieren häufig und ganz spontan die Äußerungen anderer Personen ebenso wie die Qualität des privaten und öffentlichen Sprachgebrauchs, oft mit zusätzlichen Verbesserungsvorschlägen oder sogar deren Umsetzungsplänen. Kommentiert und bewertet werden (unbekannte) Akzente, Schreibweisen, (wenig) gepflegter Wortschatz oder Sprachkenntnisse im Allgemeinen. Ganze Sprachverfallsdiskurse sind zum Bestandteil der Alltagsrealität (nicht nur) europäischer Sprachgemeinschaften geworden. Die Frage, ob – und wie – jemand metasprachlich handelt, hängt u. a. von den Erwartungen, Interessen und vom sozialen Status des Akteurs ab.

Im Vortrag wird ein theoretischer Ansatz vorgestellt, mit dem diese vielfältigen und auf den ersten Blick chaotisch erscheinenden metasprachlichen Aktivitäten systematisch erfasst und untersucht werden können. In der Soziolinguistik wird seit den 1980er Jahren die Sprachmanagementtheorie (Language Management Theory) systematisch entwickelt. Die jahrzehntelange Forschung hat inzwischen auch umfangreiche Ergebnisse hervorgebracht (language-management.ff.cuni.cz). Ziel der Präsentation ist es, die Grundpfeiler und Möglichkeiten einer solchen systematischen Untersuchung metasprachlicher Aktivitäten zu skizzieren. Im Vordergrund stehen dabei sprachliche De-/Standardisierungsprozesse und das Verhältnis zwischen deskriptiver und präskriptiver Sprachbetrachtung, einschließlich der Rolle digitaler Instrumente (Korrekturlesen, Sprachkorrekturen).

Das zentrale Konzept *Sprachmanagement* wird definiert als *Verhalten verschiedener Akteure gegenüber der Sprache, wie es im Diskurs erscheint* (vgl. Nekvapil 2009, Dovalil 2022). Dabei sind die Akteure bzw. das Phänomen *Agency* (mit den Handlungen, die es ermöglichen, den Einfluss und die Machtverhältnisse der Akteure zu gewichten) als unentbehrlich anzusehen. Die Theorie befasst sich systematisch mit dem dynamischen Charakter dieses Verhaltens, mit der Verflechtung von Mikro- und Makroebene (Individuen vs. Institutionen), sowie mit dem Desiderat, den Sprachgebrauch und metasprachliche Handlungen in soziokulturelle und kommunikative Zusammenhänge einzubetten.

Literatur

- Dovalil, Vít (2022): Metalinguistic activities as a focus of sociolinguistic research: Language Management Theory, its potential, and fields of application. *Sociolinguistica* 36/1, 35-53.
- Jakobson, Roman (1960): Closing statement: Linguistics and Poetics. In: Sebeok, Thomas (Ed.): *Style in Language*. New York/London: MIT and John Wiley, 350-377.
- Nekvapil, Jiří (2009): The integrative potential of Language Management Theory. In: Nekvapil, Jiří/Sherman, Tamah (eds.): *Language Management in Contact Situations: Perspectives from Three Continents*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1–11.

Martin Neef (Braunschweig)

27. März, 08:45-09:15 Uhr

Die Amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung und ihre 125jährige Reformgeschichte: Überlegungen zu Motiven von Reformansätzen

Wer Einfluss auf eine Sprache nehmen will, tut dies am besten im Bereich der geschriebenen Sprache, denn zumindest einige Sprachen verfügen über eine amtlich kodifizierte Orthographie, die in einem bewussten Ansatz von einer kleinen Gruppe von Menschen gemacht wurde und die in gleichsam bewusster Weise von ausgewählten Personen verändert werden kann. Für die deutsche Sprache gilt, dass sie seit dem Jahr 1901 über eine in diesem Sinne festgelegte Orthographie verfügt (Regeln 1902). Unmittelbar nach Erscheinen des kodifizierenden Texts begannen Überlegungen dahingehend, wie die Norm verändert werden kann in dem Bewusstsein, dass sie unvollkommen und verbesserungsbedürftig ist. Seither hat es diverse Reformvorschläge aus unterschiedlichen Richtungen gegeben, unterschieden etwa dahingehend, ob die Kodifizierung primär auf die Bedürfnisse von Lesern oder die von Schreibern auszurichten sei oder ob das Druckergewerbe oder der Schulunterricht im Fokus stehen solle. In diesem Beitrag sollen die wichtigsten Reformetappen der deutschen Orthographie dahingehend betrachtet werden, welche Motive hinter ihrer Formulierung ausgemacht werden können.

Mit Nerius (1996: 727) zählt die Änderung einer kodifizierten Norm als Reform, wenn ihr Regelteil betroffen ist und nicht nur die Schreibung von Einzelfällen. In diesem Sinne ist die Abschaffung der Fraktur in der Zeit des Nationalsozialismus als erste durchgeführte Reform zu bezeichnen, auch wenn sie systematisch nur einen sehr kleinen Teilbereich betraf, nämlich die s-Schreibungen (vgl. Mentrup 2007). Eine massive (wenn auch nicht so bezeichnete) Reform stellt der Moment dar, als die Kultusministerkonferenz im Jahr 1955 die im Rechtschreib-Duden (Duden 1954) niedergelegten Regeln (zumindest in Zweifelsfällen, von denen es gleichwohl sehr viele gab) für amtlich erklärte. In neuerer Zeit sind Neufassungen der Amtlichen Regelung in den Jahren 1998, 2006 und 2024 anzuführen, wobei zumindest die ersten beiden Jahreszahlen im Orthographiediskurs als einschneidende Reformmomente markiert sind.

Der zu gebende historische Überblick über die Reformgeschichte der deutschen Rechtschreibung soll zeigen, unter welchen historischen Konstellationen radikale Reformschritte erfolgreich gegangen werden können und wie in anderen Zeiten mühsam Kompromisse zu finden sind. Am Beispiel der Kommasetzung (vgl. Neef 2021) soll überdies überlegt werden, wie ein linguistischer Maßstab gefunden werden kann, um zwei Etappen der Rechtschreibkodifikation substantiell miteinander

vergleichbar zu machen. Gerade die Norm der Kommasetzung belegt in schöner Weise, dass gut gemeinte Veränderungen in späteren Zeiten als Rückschritt bewertet werden können, die zurückzunehmen sind, was sich gerade in der jüngsten Reform von 2024 zeigt.

Literatur

- [Amtliche Regelung] (1996) Die Amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung. In: Duden (1996): *Die deutsche Rechtschreibung*. 21. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus, 861-910.
- [Amtliche Regelung] (2006): *Deutsche Rechtschreibung: Regeln und Wörterverzeichnis*. Herausgegeben vom Rat für deutsche Rechtschreibung. Tübingen: Narr.
- [Amtliche Regelung] (2024): *Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung*. Herausgegeben von der Geschäftsstelle des Rats für deutsche Rechtschreibung. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache.
- Duden (1954): *Rechtschreibung*. 14. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Mentrup, Wolfgang (2007): *Stationen der jüngeren Geschichte der Orthographie und ihrer Reform seit 1933. Zur Diskussion, Texttradition und -rezeption*. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Sprache 29).
- Neef, Martin (2021): Zur Kommasetzung im Deutschen: Eine Analyse mittels dreier systematisch-orthographischer Bedingungen. In: Paul Rössler, Peter Besl & Anna Saller (Hgg.): *Vergleichende Interpunktion – Comparative punctuation*. Berlin: de Gruyter, 3-24 (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 96). <https://doi.org/10.1515/9783110756319-001>
- Nerius, Dieter (1996): Orthographieentwicklung und Orthographiereform. In: Günther, Hartmut & Otto Ludwig (Hgg.): *Schrift und Schriftlichkeit: ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter (= HSK 10.1), 720-739. <https://doi.org/10.1515/978311011293.1.6.720>
- [Regeln] (1902): Regeln für die deutsche Rechtschreibung samt Wörterverzeichnis. In: Nerius, Dieter & Jürgen Scharnhorst (Hgg.) (1980): *Theoretische Probleme der deutschen Orthographie*. Berlin: Akademie-Verlag (= *Sprache und Gesellschaft* 16), 351-371.

Linda Stark (Würzburg) & Jonas Romstadt (Oldenburg)

27. März, 09:15-09:45 Uhr

Das Komma im Spannungsfeld von Gebrauch und schulischer Vermittlung

Die Kommasetzung des Deutschen unterliegt, wie die Orthographie insgesamt, einer staatlich verankerten Norm; seit der Neubearbeitung im Jahr 2024 in Form von drei Regeln (vgl. AR 2024). Dieser Norm kommt eine Doppelfunktion zu: Einerseits ist ihr dezidiertes Ziel, den authentischen Schriftgebrauch einer Sprachgemeinschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt abzubilden; gleichzeitig dient sie andererseits dazu, den Sprachgebrauch der Schreibenden zu regulieren (vgl. Klein 2014: 225). Im Idealfall bestünde also ein Gleichgewicht zwischen der metasprachlichen Norm auf der einen und dem objektsprachlichen Gebrauch auf der anderen Seite.

In Bezug auf den orthographischen Teilbereich der Kommasetzung erscheint dieser Idealfall jedoch als Illusion: Zahlreiche empirische Studien weisen nach, dass der objektsprachliche Kommagebrauch kompetenter Schreiber/-innen – zumindest in einigen Kommadomänen – der metasprachlichen Norm widersprechende Varianten enthält (vgl. z.B. Fuhrhop/Romstadt 2021).

In unserem Vortrag gehen wir der Frage nach, welche Rolle unterrichtspraktischen, rechtschreibdidaktischen Materialien in diesem zumindest partiellen Missverhältnis zwischen metasprachlicher Norm und objektsprachlichem Kommagebrauch zukommt. Dabei gehen wir davon aus, dass solche

didaktische und Unterrichtszwecken dienende Materialien als kodifizierende metasprachliche Texte auf die Anpassung des *Kommagebrauchs* von muttersprachlichen Lernenden an die geltende *Norm* abzielen (vgl. Schmidt 2018), also gewissermaßen ein Scharnier zwischen Sprachgebrauch und Sprachnormierung darstellen.

Um dieser Scharnierfunktion in ihrer diachronen Ausdehnung auf den Grund zu gehen und die objektsprachliche Relevanz metasprachlicher Texte im Bereich der Kommasetzung historisch zu rekonstruieren, legen wir Daten aus zwei unterschiedlichen Korpora nebeneinander: Dabei handelt es sich zum einen um ein metasprachliches Korpus aus in Deutschlehrwerken enthaltenen Regeln zur deutschen Kommasetzung und zum anderen um ein objektsprachliches, das Deutsch-Abiturklausuren enthält. Auf der Grundlage dieser Korpusdaten, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zurückreichen, werden wir plausible Indizien für die Annahme einer objektsprachlichen Relevanz von Kontexten herausstellen. Auf dieser Grundlage werden wir diskutieren, inwiefern die Kodifizierung der Kommasetzung eine eher retardierende Wirkung auf den objektsprachlichen Gebrauch bzw. die der Kommasetzung zugrundeliegende Systematik zu haben scheint.

Literatur

- Amtliches Regelwerk (2024): *Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis*. https://www.rechtschreibrat.com/DOX/RfdR_Amtliches-Regelwerk_2024.pdf [04.07.2024]
- Fuhrhop, Nanna/Romstadt, Jonas (2021): Orthographiefehler im Abitur – Eine sprachwissenschaftliche Bestandsaufnahme. In: Kepser, Matthis/Schallenberger, Stefan/Müller, Hans-Georg (Hrsg.): *Neue Wege des Orthographieerwerbs. Forschung – Vermittlung – Reflexion*. Wien: Lemberger, 189–208.
- Klein, Wolf Peter (2014): Gibt es einen Kodex für die Grammatik des Neuhochdeutschen und, wenn ja, wie viele? Oder: Ein Plädoyer für die Sprachkodexforschung. In: Plewnia, Albrecht/Witt, Andreas (Hrsg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin/Boston: De Gruyter (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 13), 219–242. <https://doi.org/10.1515/9783110343007.219>
- Schmidt, Karsten (2018): *Phonographie und Morphographie im Deutschen. Grundzüge einer wortbasierten Graphematik*. Tübingen: Stauffenburg.

Federica Masiero (Padua)

27. März, 09:45-10:15 Uhr

(Ausbleibende?) Didaktische Interventionen im DaF-Unterricht und Konsolidierung des Sprachgebrauchs am Beispiel des Vorfeldkommata

Der Beitrag richtet den Blick auf das Vorfeldkomma. Das Vorfeldkomma trennt entgegen den geltenden Rechtschreibregeln das nicht satzwertige Vorfeld des Satzes mit einem Komma ab (*Über den Vorfall, hat die Zeitung ausführlich berichtet*). Das Vorfeldkomma lässt sich nicht in das Syntax-orientierte System von Primus (1993) fügen, mit dem sich die aktuelle deutsche Kommasetzung systematisch darstellen lässt. In der heutigen Schreibpraxis von Muttersprachler:innen kommt das Vorfeldkomma immer häufiger vor. Auch bei DaF-Lernenden scheint das Vorfeldkomma verstärkt aufzutreten. Laut Thurmayr (2022: 319-321) wird das Thema Kommasetzung im DaF-Unterricht kaum behandelt: Grammatiken und Lehrwerke für DaF-Unterricht enthalten nur in den seltensten Fällen Aussagen zur Kommasetzung. Das Vorfeldkomma von Schreibenden, die Deutsch als Fremdsprache lernen, ist kaum erforscht. Die Fehlerursachen für das Vorfeldkomma von DaF-

Lernenden lassen sich nicht eindeutig bestimmen: Sowohl intralinguale als auch interlinguale Ursachen könnten in Frage kommen (Thurmayr 2022: 337).

Bei meinem Beitrag handelt es sich sowohl um eine qualitative als auch um eine quantitative Analyse. Als Datengrundlage werden Texte italophoner Germanistik-Studierender an der Universität Padua untersucht, die über Deutschsprachkenntnisse auf dem Niveau A1-B2 verfügen. Ziel der Analyse ist herauszuarbeiten, inwieweit das Vorfeldkomma bei italophonen Studierenden verbreitet ist, ob bzw. wie gravierend das Vorfeldkomma als Verstoß gegen die Kommasetzungsregeln im DaF-Unterricht gewertet wird, inwieweit das Vorfeldkomma in den Texten der Lehrwerke für DaF, die an den italienischen Universitäten verwendet werden, vorkommt und ob die Faktoren, die im Deutschen das Vorfeldkomma begünstigen – wie z.B. die Länge und die Komplexität der Vorfelder – für DaF-Lernende relevant sind (Stark 2022: 380-381). Anhand der gesammelten Daten soll die Frage beantwortet werden, ob das Vorfeldkomma bei italophonen DaF-Lernenden als “Fehler” gilt und durch didaktische Interventionen sanktioniert wird oder ob das Vorfeldkomma gerade dabei ist, sich im italophonen DaF als “Regel” zu etablieren, und dadurch zur Konsolidierung eines sich zurzeit abzeichnenden muttersprachlichen Sprachgebrauchs beiträgt.

Literatur

Primus, Beatrice. 1993. “Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen”. *Deutsche Sprache* 3: 244-263.

Stark, Linda. 2022. Zur Kommasetzung italienischer DaF-Lernender. Inter- und intralinguale Fehlerursachen. In: Besl, Peter; Rössler, Paul; Saller, Anna (Hrsg.): *Vergleichende Interpunktion - Comparative Punctuation*. Boaton/Berlin: De Gruyter. S. 369-396.

Thurmayr, Maria. 2022. Interpunktion - (K)ein Thema für Deutsch als Fremdsprache? In: *Vergleichende Interpunktion*, S. 317-342.

Michael Rödel (München)

27. März, 10:45-11:15 Uhr

Wirkmächtig? Wirkungslos? Die „Aufsatzkorrektur“ als implizite metasprachliche Intervention

Sprachwissenschaft und Fachdidaktik arbeiten auf Basis der Vorstellung, der Deutschunterricht setze sprachliche Normen, die SchülerInnen dann erfüllen oder nicht erfüllen. Natürlich ist in der Praxis kaum von „dem“ Deutschunterricht zu sprechen. Auch die Art und Weise, wie Normen im DU gesetzt werden, ist höchst vielfältig. Eine große Rolle aus akademischer Sicht spielt die Aufsatzkorrektur, denn in ihr bündelt sich die Rückmeldung über die Erfüllung verschiedener Normen an SchülerInnen. Der Vortrag möchte in diesem Spannungsfeld zwei aus Praxissicht höchst relevante Fragen theoretisch und kasuistisch (im Sinne einer Analyse von exemplarischen Szenarien des Deutschunterrichts) erörtern:

1. Lehrkräfte fühlen sich beim Feedback von Aufsätzen oft wirkungslos: Was sie rückmelden, setzen SchülerInnen häufig nicht um. Wie kann daher die Wirksamkeit dieser metasprachlichen Intervention daher eingeschätzt werden?

2. In den letzten Jahren hat ein Umdenken eingesetzt, was die Qualität des Feedbacks zu Aufsätzen angeht. Das Feedback soll kürzer, zielgerichteter, und weniger formal ausfallen. Kann diese Veränderung Auswirkungen auf die objektsprachliche Schreibkompetenz haben?

Literatur

- Bachmann, Thomas (2014): Texte produzieren: Schreiben als soziale Praxis. In: Bachmann, Thomas/Feilke, Helmuth (Hrsg.): Werkzeuge des Schreibens. Beiträge zu einer Didaktik der Textprozeduren. Stuttgart. S. 35–62.
- Feilke, Helmuth (2021): Vom Satz zum Text – Der ‚schriftliche Ausdruck‘ im Werden. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.): Die Sprache in den Schulen – Eine Sprache im Werden. Berlin. S. 91–124.
- Rödel, Michael (²2018): Interpretationsaufsätze schreiben. Ein Handbuch. Baltmannsweiler.
- Schindler, Kirsten (2024): Vom Wollen und Können – lernförderliches Feedback auf Texte von Schüler*innen geben; online unter: <https://www.fellofish.com/blog/lernfoerderliches-feedback-auf-texte-von-schuelerinnen> (letzter Zugriff: 19.03.2025).

Volker Emmrich (Gießen)

27. März, 11:15-11:45 Uhr

Von Trampelpfaden zu Ameisenstraßen: KI-gestützte Textüberarbeitung im Sprachwandelprozess

Die zunehmende Integration KI-gestützter Überarbeitungsschritte in die Textproduktion unterschiedlicher Domänen (Picazo-Sanchez/Ortiz-Martin, 2024; Steinhoff, 2025; Matsui, 2024; Ippolito et al., 2022; Chakrabarty et al., 2022) erfordert eine genauere Betrachtung ihrer Relevanz für Sprachwandelprozesse (Sourati et al., 2025; Abbott, 2024; Yakura et al., 2024) und dabei auch einen veränderten Blick auf das Verhältnis von quasi natürlichem Sprachwandel und metasprachlichen Steuerungsprozessen in der deutschen Sprache. Denn die Verortung dieses Überarbeitungsschrittes ‚zwischen‘ beiden Kraftfeldern gelingt nicht ohne Weiteres: Das zweite Kraftfeld – geprägt durch Initiativen, die explizit, sprachextern, bewusst, normativ oder künstlich auf den Sprachgebrauch einwirken – evoziert zunächst das Bild menschlicher Akteure in Staat, Wissenschaft oder Verlagswesen. Ob chatbasierte KI-Systeme jedoch in vergleichbarer Weise bewusst und normativ intervenieren, erscheint höchst fraglich. Auch eine Einordnung ihrer Textvorschläge als unnatürliche oder sprachexterne Eingriffe ist nicht ohne Weiteres möglich, da KI-Modelle auf umfangreichen natürlichen Sprachdaten beruhen (vgl. Gillings et al., 2024) und diese statistisch reproduzieren. Spiegelbildlich ergeben sich Zuordnungsprobleme im Hinblick auf das erste Kraftfeld unter der – hier nicht weiter explizierten – Annahme, dass KI-generierte Texte als natürlich und der durch sie beeinflusste Sprachwandel als sprachinhärent zu betrachten ist. Vorschläge zur Text- bzw. Sprachänderung sind diese Textprodukte immer, und Kellers Trampelpfad-Metapher (1990) lässt sich dabei wohl am treffendsten als Ameisenstraße verstehen.

Eine Mischung aus sprachbasierten, aber künstlichen sowie bewusst korrigierenden, jedoch nicht gezielt normativen Textprodukten stellt dabei nicht nur eine so gesehen neue Konstellation dar, sondern könnte auch mit einem ganz neuen Potenzial hinsichtlich des Effekts auf den Sprachwandel einhergehen. Es lässt sich annehmen, dass natürlicher Sprachwandel unbewusst und per se langsam, aber systematisch verläuft, während bewusste metasprachliche Steuerungsprozesse

tendenziell schneller wirken, dabei jedoch meist nur eingeschränkte Bereiche des Sprachsystems erreichen und nicht immer systemadäquat eingreifen. Unter dieser Prämisse könnte die Neuerung der hier betrachteten Konstellation in einem unbewussten, schnell wirkenden und tiefgreifenden Einfluss bestehen, dessen Auswirkungen auf das Sprachsystem noch nicht absehbar sind: Stagnation oder sogar ein gradueller Verfall bestehender sprachlicher Strukturen wird dabei als eine Möglichkeit diskutiert (u.a. Rudnicka, 2025; Guo et al., 2024; Shumailov et al., 2023; McCoy et al., 2023; Eisenschlos et al., 2023). Der geplante Beitrag zielt lediglich darauf ab, auf der Grundlage einer experimentell gestützten Korpusanalyse eine genauere Einschätzung darüber zu ermöglichen, welche Bereiche der Sprache – insbesondere auf der Ebene grammatischer Strukturen – von KI-gestützter Textüberarbeitung besonders betroffen sein könnten. Eine umfassende Klärung übergeordneter Sprachwandelprozesse oder gar eines möglichen Sprachverfalls ist damit nicht intendiert.

Die Analyse setzt bei unterschiedlichen Textsorten und Registern an, auf die sich der Einsatz KI-gestützter Textüberarbeitung unterschiedlich auswirken sollte (vgl. AlAfnan/MohdZuki, 2023). Grundlegend ist dabei die Dimension von Nähe und Distanz (Koch/Oesterreicher, 1985). Bei der Modellanwendung kann man etwa voraussetzen, dass sprachliche Merkmale spontaner mündlicher Kommunikation in der medialen Schriftlichkeit aufgrund der räumlichen Trennung weniger Einfluss entfalten. Durch den Einsatz von KI-gestützter Textbearbeitung wird so gesehen eine weitere Kommunikationsbedingung weitreichend aus der Analysegleichung gestrichen, wenn der Einfluss fehlender Zeit für Textplanung und -überarbeitung durch die Möglichkeit kompensiert wird, spontane Äußerungen nachträglich ohne nennenswerten Zeitverlust KI-gestützt zu optimieren.

Im Rahmen eines experimentellen Zugangs wird als Ausgangspunkt die Vermutung zugrunde gelegt, dass der nicht überarbeitete Ausgangstext tendenziell nächsprachlicher, das KI-gestützt überarbeitete Produkt hingegen tendenziell distanzsprachlicher ist. Dabei geht es nicht um eine starre Modellanwendung, sondern eine Nutzung als grundlegender Indikator, um auch in Grenzbereichen stilistische Entwicklungen besser sichtbar machen zu können: Von der Nähe- und Distanzdimension ausgehend können dann über korrelierende einfache Merkmale weitere Registerannäherungen in grundlegenden Dimensionen gegebenenfalls modelliert werden – etwa zwischen formell vs. informell, öffentlich vs. privat, persuasiv vs. informativ, erzählend vs. argumentierend, distanzierend vs. involvierend, elaboriert vs. reduziert, komplex vs. einfach, höflich vs. direkt. Neben einer theoriegeleiteten Annäherung könnte in Anlehnung an die Multidimensionale Analyse nach Biber (1988; vgl. Berber Sardinha, 2024) auch ein datengeleiteter Ansatz zielführend sein.

Gestellt wird die Frage, welche sprachlichen Merkmale spontaner schriftsprachlicher Textgestaltung sich (primär) durch die Kompensation möglicherweise fehlender Planung und Überarbeitung verringern und wie sich dabei im optimierten Produkt die sprachliche Ausprägung anderer – auch indirekt betroffener – Parameter des Modells wie Komplexität, Kohärenz und Affektivität verändern. Zu denken wäre hier an größere Direktheit mit weniger Absicherung und Einordnung, an eine elaboriertere Ausdrucksweise, an den Rückgang persönlicher Markierungen wie den Verlust charakteristischer Abtönungspartikeln wie *ja* oder bestimmter Modalwörter sowie an den Rückgang spontaner, assoziativer Kohärenzmittel. Aber auch gegenläufige Tendenzen zu mehr Nächstsprachlichkeit sind denkbar – wie ein Abbau nominaler Komplexität im Sinne einer stärkeren Gewichtung der Leserorientierung durch die KI oder einem Abbau sprachlicher Vielfalt (vgl. Padmakumar/He, 2024). Entsprechende Tendenzen wären dann in anderen Dimensionen aufbauend zu modellieren.

Methodisch hybrid, an der Grenze zwischen Korpuslinguistik und experimentellem Zugang, werden natürliche Texte aus der jüngeren Zeit vor dem Beginn der Etablierung KI-gestützter Textüberarbeitung mit unterschiedlichen Überarbeitungsvarianten in einer Art Schattenkorpus verglichen. Dabei werden von Menschen verfasste Texte unter kontrollierten Bedingungen an ein KI-System übergeben, das sie in verschiedenen Settings überarbeiten soll; die resultierenden Versionen bilden das Schattenkorpus. Der Einfluss unterschiedlicher KI-Modelle und Steuerungsfaktoren wird dabei gezielt variiert und kontrolliert – etwa durch eine Überarbeitung ohne Hinweise, mit expliziten Angaben zu Register oder Textsorte und durch die Regulierung des kreativen Spielraums der KI. Während dabei auf eine Vielzahl bereits gesammelter Texte unterschiedlicher Textsorten sowie auf eine eingespielte Infrastruktur für Aufbereitung und Analyse zurückgegriffen werden kann, ist die Erstellung des KI-generierten Schattenkorpus Teil einer noch offenen Fragestellung. Dabei betrifft die Unsicherheit weniger die eigentliche technische Umsetzung als vielmehr den möglichen Umfang des Korpus vor dem Hintergrund der Wechselwirkungen zwischen universitärer Infrastruktur, verfügbaren finanziellen Mitteln und den technischen Möglichkeiten.

Bei der Analyse bildet der an der multidimensionalen Registeranalyse (Biber, 1988) orientierte Zugang zu Nähe und Distanz von Emmrich (2025) einen zentralen Baustein, um eine Vielzahl von Texten und Varianten auf abstrakteren oder konkreteren Skalen maschinell zu verorten (siehe aber etwa auch Pillutla et al., 2023 oder Berber Sardinha, 2024). In aufbauenden Analysen mit korpuslinguistischen Methoden kann dann untersucht werden, welche Bereiche der Sprachverwendung besonders betroffen sind. Auf dieser Datengrundlage kann abschließend die Rolle dieser Technologie als neuer Akteur im metasprachlichen Kraftfeld erneut in den Blick genommen werden.

Literatur

- Abbott, R. (2024). AI and language change: The case of the hallucinating spellchecker. *Learned Publishing*, 37(2), 157–162. <https://doi.org/10.1002/leap.1560>.
- AlAfnan, M. A., & MohdZuki, S. F. (2023). Do artificial intelligence chatbots have a writing style? An investigation into the stylistic features of ChatGPT-4. *Journal of Artificial Intelligence and Technology*, 3(3), 85–94. <https://doi.org/10.37965/jait.2023.0267>.
- Biber, D. (1988). *Variation across speech and writing*. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511621024>.
- Berber Sardinha, T. (2024). AI-generated vs human-authored texts: A multidimensional comparison. *Applied Corpus Linguistics*, 4(1), 100083. <https://doi.org/10.1016/j.acorp.2023.100083>.
- Eisenschlos, J. M., Cole, J. R., Liu, F., & Cohen, W. W. (2023). WinoDict: Probing language models for in-context word acquisition. In *Proceedings of the 17th Conference of the European Chapter of the Association for Computational Linguistics* (S. 94–102). Dubrovnik, Kroatien: Association for Computational Linguistics.
- Emmrich, V. (2025). A scale of conceptual orality and literacy: Automatic text categorization in the tradition of "Nähe und Distanz". *arXiv*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2502.03252>.
- Gillings, M., Kohn, T., & Mautner, G. (2024). The rise of large language models: Challenges for critical discourse studies. *Critical Discourse Studies*, 1–17. <https://doi.org/10.1080/17405904.2024.2373733>.
- Ippolito, D., Yuan, A., Coenen, A., & Burnam, S. (2022). Creative writing with an AI-powered writing assistant: Perspectives from professional writers. *arXiv*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2211.05030>.
- Keller, R. (1990). *Sprachwandel: Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke.
- Matsui, K. (2024). Delving into PubMed records: Some terms in medical writing have drastically changed after the arrival of ChatGPT. *bioRxiv*. <https://doi.org/10.1101/2024.05.14.24307373>.

- McCoy, R. T., Smolensky, P., Linzen, T., Gao, J., & Celikyilmaz, A. (2023). How much do language models copy from their training data? Evaluating linguistic novelty in text generation using RAVEN. *Transactions of the Association for Computational Linguistics*, 11, 652–670.
- Padmakumar, V., & He, H. (2024). Does writing with language models reduce content diversity? In *Proceedings of the International Conference on Learning Representations (ICLR 2024)*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2309.05196>.
- Pillutla, K., Liu, L., Thickestun, J., Welleck, S., Swayamdipta, S., Zellers, R., Oh, S., Choi, Y., & Harchaoui, Z. (2023). Mauve scores for generative models: Theory and practice. *Journal of Machine Learning Research*, 24(356), 1–92.
- Picazo-Sanchez, P., & Ortiz-Martin, L. (2024). Analysing the impact of ChatGPT in research. *Applied Intelligence*, 54, 4172–4188. <https://doi.org/10.1007/s10489-024-05298-0>.
- Rudnicka, K. (2025). Can Grammarly and ChatGPT accelerate language change? AI-powered technologies and their impact on the English language: Wordiness vs. conciseness. *Procesamiento del Lenguaje Natural*, 71, 205–214. <https://doi.org/10.26342/2023-71-16>.
- Shumailov, I., Shumaylov, Z., Zhao, Y., Gal, Y., Papernot, N., & Anderson, R. (2023). The curse of recursion: Training on generated data makes models forget. *arXiv*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2305.17493>.
- Sourati, Z., Karimi-Malekabadi, F., Ozcan, M., McDaniel, C., Ziabari, A., Trager, J., Tak, A., Chen, M., Morstatter, F., & Dehghani, M. (2025). The shrinking landscape of linguistic diversity in the age of large language models. *arXiv*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2502.11266>.
- Steinhoff, T. (2025). Künstliche Intelligenz als Ghostwriter, Writing Tutor und Writing Partner. In C. Albrecht, J. Brüggemann, T. Kretschmann, & C. Meier (Hrsg.), *Personale und funktionale Bildung im Deutschunterricht*. Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-662-69640-8_7.
- Chakrabarty, T., Padmakumar, V., & He, H. (2022). Help me write a poem: Instruction tuning as a vehicle for collaborative poetry writing. In *Proceedings of the 2022 Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing* (S. 6848–6863). Abu Dhabi, Vereinigte Arabische Emirate: Association for Computational Linguistics.
- Yakura, H., Lopez-Lopez, E., Brinkmann, L., Serna, I., Gupta, P., & Rahwan, I. (2024). Empirical evidence of Large Language Model's influence on human spoken communication. *arXiv*. <https://doi.org/10.48550/arXiv.2409.01754>.
- Guo, Y., Shang, G., Vazirgiannis, M., & Clavel, C. (2024). The curious decline of linguistic diversity: Training language models on synthetic text. In *Findings of the Association for Computational Linguistics: NAACL 2024* (S. 3589–3604). Mexico City, Mexiko: Association for Computational Linguistics. <https://doi.org/10.18653/v1/2024.findings-naacl.228>.

Sophie Elsäßer (Osnabrück)

27. März, 11:45-12:15 Uhr

Defektivität bei Indefinitpronomen – Einfluss von Gebrauchsnorm und metasprachlicher Reflexion

Indefinitpronomen bilden ein interessantes Untersuchungsfeld für den Einfluss von Gebrauchsnormen und metasprachlicher Reflexion auf die morphologische Defektivität von Paradigmen und damit auf morphosyntaktischen Sprachwandel. Ein Beispiel hierfür ist das Auftreten konzeptueller Kongruenzformen bei *jemand* wie in (1) und (2).

(1) *Ich war auch mit **jemandem** zusammen, **die** dachte, sie könnte mich für ein Kind begeistern.* (Reddit/Ratschlag: kinderwunsch_aber_partnerin_will_sich_nicht, 2023-12-31)

(2) *Vielleicht kennst du ja auch **jemanden**, **der oder die** coole Bilder machen kann.* (Reddit/arbeitsleben: bewerbung_mit_oder_ohne_foto, 2023-12-01)

In Belegen wie diesen wird *jemand*, das zumeist als maskulin klassifiziert wird (z.B. Becker 2008, Thieroff 2012, Zifonun 2017), nicht wie erwartet durch ein maskulines (*der*), sondern durch ein feminines Relativpronomen (*die*) oder eine Doppelform (*der oder die*) aufgenommen. Das Phänomen lässt sich in informeller Schriftlichkeit z.B. bei Referenz auf spezifisch weibliche Personen (1) beobachten, wo es als neue Form der referentiellen Genusmarkierung klassifiziert werden kann. Es ist aber auch bei unspezifischer Referenz (2) belegt, wo es eine sozio-pragmatische Genusdifferenzierung darstellt.

Diese Belege deuten darauf hin, dass neue Gebrauchsnormen, wie z.B. Bemühungen um geschlechtergerechte Sprache (z.B. Schneider 2021), derzeit zu einem Wandel beitragen: Es lässt sich annehmen, dass die metasprachliche Reflexion über Zusammenhänge von Genus und Gender zur zunehmenden Wahrnehmung von Defektivität im Paradigma von *jemand* führt, die durch feminine Formen oder Doppelformen ausgeglichen wird.

Dass sprachliche Normen und metasprachliche Reflexion sich auf die Wahrnehmung paradigmatischer Defektivität auswirken und so zu morphosyntaktischem Wandel beitragen können, wurde in der morphologischen Theoriebildung bereits festgestellt (Nikolaev und Bermel 2022, Copot und Sims 2025). Nikolaev und Bermel (2022) führen in diesem Zusammenhang unterschiedliche Strategien für den Umgang mit morphologischer Defektivität auf, die sich ähnlich auch bei *jemand* finden: Basierend auf bekannten Mustern können analoge Neubildungen auftreten (3), es können alternative Lexeme mit vollständigerem Paradigma genutzt werden (4), aber auch periphrastische Formen, wie eben in (1) oder (2), werden als Strategie für den Umgang mit Defektivität angeführt.

(3) *Verarbeitete Produkte sind nicht optimal, ja? Gut, dass das mal **jefrau** festgestellt hat.* (Reddit/VeganDE: cathy_hummels_hat_herausgefunden_dass_veganes, 2023-01-17)

(4) *Ich hatte in meinem Jahrgang **eine**, die sehr große Probleme hatte.* (Reddit/Lehrerzimmer: wipäd_und_powi_in_hessen_ref_bw, 2023-12-31)

Ziel des Vortrags ist es, mögliche Einflüsse metasprachlicher Reflexion auf morphosyntaktischen Wandel am Beispiel des Indefinitpronomens *jemand* aufzuzeigen. Im Rahmen einer Korpusanalyse im DWDS-Korpus „Reddit-d“ werden unterschiedliche Strategien der geschlechtergerechten Sprache im Umgang mit dem Indefinitpronomen *jemand* analysiert und mit den Ansätzen der morphologischen Theoriebildung in Bezug gesetzt. So können konkrete Perspektiven für die Entwicklung von Indefinitpronomen unter dem Einfluss geschlechtergerechter Sprache aufgezeigt werden.

Literatur

- Becker, Thomas. 2008. Zum generischen Maskulinum: Bedeutung und Gebrauch der nicht-movierten Personenbezeichnungen im Deutschen. *Linguistische Berichte* 213. 64–74.
- Copot, Maria & Andrea D. Sims. 2025. The influence of prescriptivism on French verbal defectiveness. *Linguistics*.
- Nikolaev, Alexandre & Neil Bermel. 2022. Explaining uncertainty and defectivity of inflectional paradigms. *Cognitive Linguistics* 33 (3). 585–621.
- Schneider, Jan G. 2021. Zum prekären Status sprachlicher Verbindlichkeit: Gendern im Deutschen. In Jürgen Raab & Justus Heck (Hgg.), *Prekäre Verbindlichkeiten* (Wissen, Kommunikation und Gesellschaft), 17–43. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Thieroff, Rolf. 2012. Die indeklinablen neutralen Indefinitpronomina. Etwas, was, irgendetwas, irgendetwas und nichts. In Björn Rothstein (Hg.), *Nicht-flektierende Wortarten* (Linguistik – Impulse und Tendenzen 47), 117–147. Berlin: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela. 2017. B1.5 Pronomina. In Bernd Wiese, Adriano Murelli, Gisela Zifonun, Susan Schlotthauer & Lutz Gunkel (Hgg.), *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich*, 519–799. De Gruyter.

Mathilde Hennig & Philipp Meisner (Gießen)

27. März, 13:30-14:00 Uhr

Zur Wechselwirkung von metasprachlicher Diskussion, Normierungsbemühungen und natürlich-sprachinterner Entwicklung im Bereich des geschlechtersensitiven Sprachgebrauchs

Das sogenannte Gendern bietet als aktuell in der Entwicklung befindliche Sprachwandeltendenz eine spannende Grundlage für die Diskussion der im Tagungsexposé angesprochenen Frage nach möglichen Wechselwirkungen und Bezügen zwischen dem Kraftfeld meta-sprachlicher Interventionen und dem Kraftfeld natürlich-sprachinterner Entwicklung von Sprache. Laut Günthner (2022: 19) macht sich „ein bemerkenswerter Wandel im öffentlichen Sprachgebrauch bemerkbar“, der Institutionen wie Universitäten und Städteverwaltungen, aber auch die Pressesprache sowie mit dem Duden ein Kodifizierungsorgan umfasst. Im Gegensatz zu zahlreichen punktuellen Sprachwandelerscheinungen, die „unterhalb der Wahrnehmungsschwelle“ liegen, handelt es sich bei den Entwicklungen in diesem Bereich um das „derzeit prominenteste Beispiel für breit wahrgenommenen Sprachwandel“, der „sowohl die Form als auch normative Aspekte“ betrifft (Simon 2022: 16).

Der geplante Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie der aktuell beobachtbare Wandel im Bereich der Personenreferenz erklärt werden kann bzw. in welchem Verhältnis metasprachliche Interventionen und sprachinterne Entwicklung hier stehen, inwiefern also Prozesse der Mikro- und Mesosynchronisierung (sprachinterne Entwicklung) sowie Makrosynchronisierung (Ausrichtung an einer Norm) im Sinne der Sprachdynamiktheorie von Schmidt/Herrgen (2011) interagieren. Denn mit der Annahme einer Einflussnahme durch einen metasprachlichen Diskurs dürfte bereits klar sein, dass es sich nicht um einen einfachen Trampelpfadprozess im Sinne Kellers (1990) handelt. Dass die Dinge hier komplexer sind, hängt sicherlich mit der Vielzahl und dem unterschiedlichen Status der am Diskurs beteiligten Akteure zusammen. Insofern erscheint der von Simon (2022) verfolgte Ansatz, das Ammon'sche Kräftefeld der Normautoritäten (2005) zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen, sinnvoll. Für die sprachinterne Entwicklung im Sinne der im Tagungsexposé vorgenommenen Unterscheidung ist die von Ammon angesprochene Bevölkerungsmehrheit (bei Simon die Sprachnutzer:innen) maßgeblich. Dabei muss in Bezug auf Sprachwandel aber immer davon ausgegangen werden, dass Innovationen zunächst punktueller Natur sind, also zunächst in einzelnen Varietäten/Registern/Kommunikationsbereichen stattfinden, bevor eine breitere Übernahme erfolgen kann (Koch 2005). Vor diesem Hintergrund erscheint es folgerichtig, dass die jüngeren empirischen Bestandsaufnahmen zur Formentwicklung beim Gendern genderaffine Kommunikationsbereiche wie Pressesprache, Universitäten, Stadtverwaltungen in den Blick nehmen (vgl. bspw. Ochs/Rüdiger 2025, Acke 2018, Müller-Spitzer/Ochs 2023). Dabei ist sicherlich davon auszugehen,

dass viele der Entwicklungen in diesen Bereichen auch als Reaktionen auf den metasprachlichen Diskurs zu verstehen sind.

Dabei ist nicht nur der metasprachliche Diskurs in einem allgemeinen Sinne von Belang, sondern im metasprachlichen Diskurs spielen die verschiedenen Bemühungen um explizite Normierungen eine herausragende Rolle. Simon spricht die besondere Bedeutung des Rats für deutsche Rechtschreibung als Normautorität an (2022: 18); eine genauere Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen dieser Institution bietet Hennig (2024). Ein Grundproblem besteht dabei laut Hennig im „Zuständigkeitsparadox“ (2024: 218), also in der eingeschränkten Zuständigkeit des Rfdr auf den Bereich der Orthografie. Dabei geht es beim Gendern „*pragmatisch* [...] um Signalkommunikation“, „*semantisch* [...] um die Frage, wie bestimmte Signale auch Bedeutungen schaffen und zudem vor dem ‚inneren Auge‘ Vorstellungen von der Geschlechterrealität bilden“ und „*grammatisch* [...] um die Frage, auf welche Weise dies über sprachliche Formen zum Ausdruck gebracht werden kann“ (Feilke 2023: 1). Trotz der hohen Wirkmächtigkeit, die den Mitteilungen des Rfdr zu diesem Thema aktuell insbesondere durch den politischen Diskurs zugewiesen wird, kann diese zentrale Normautorität nicht als einziger Motor für die sprachlichen Entwicklungen in diesem Bereich betrachtet werden. Es stellt sich daher die Frage, ob neben dem allgemeinen, auf den verschiedensten Ebenen geführten metasprachlichen Diskurs auch weitere Bemühungen um explizite Normierungen eine Rolle spielen. Als solche können sogenannte Genderleitfäden betrachtet werden (zu einem Überblick vgl. Schneider 2022).

Für die Auseinandersetzung mit Wechselwirkungen zwischen sprachinternen Entwicklungen und Versuchen externer Einflussnahme bietet sich daher eine Beschäftigung mit der Frage an, welchen Einfluss Genderleitfäden auf die Entwicklungen im Bereich des geschlechtssensitiven Sprachgebrauchs tatsächlich haben. Der geplante Beitrag wird sich mit dieser Frage am Beispiel der genderaffinen Institution Hochschule auseinandersetzen. In einer ersten Bestandsaufnahme auf Basis eines Korpus aus Veranstaltungskommentaren (Elektronisches Vorlesungsverzeichnis) und Pressemitteilungen der JLU Gießen in Hennig/Meisner (einger.) hat sich gezeigt, dass gerade die Textsorte Veranstaltungskommentar als weitestgehend normfreie Form interessante Einblicke in die Nutzung gendersensitiver Formen an der Institution Hochschule bietet. Im Gegensatz zu vielen anderen Hochschulen verfügt die JLU Gießen jedoch nicht über einen Genderleitfaden. Für den geplanten Beitrag ist daher vorgesehen, das Korpus um vergleichbare Daten anderer Hochschulen zu erweitern, die über solche Leitfäden verfügen (voraussichtlich Bern, Kassel, Wien). Unabhängig davon, ob sich im Vergleich von Praktiken an Hochschulen mit oder ohne Leitfäden Unterschiede ausmachen lassen, möchten wir die Ergebnisse für eine Auseinandersetzung mit den angesprochenen sprachwandeltheoretischen Fragen nutzen.

Literatur

- Acke, Hanna. 2019. Sprachwandel durch feministische Sprachkritik: Geschlechtergerechter Sprachgebrauch an den Berliner Universitäten, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 49, S. 303–320.
- Ammon, Ulrich 2005: Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, W: Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin/New York: De Gruyter, 2005, S. 28-40. <https://doi.org/10.1515/9783110193985.28>
- Feilke, Helmuth. 2023. Gendern mit Grips statt Schreiben in Gips, in: Praxis Deutsch 297, S. 60–62. URL: <https://www.friedrich-verlag.de/friedrich-plus/sekundarstufe/deutsch/sprachgebrauch/gendern-mit-grips-statt-schreiben-in-gips-sechs-thesen/> [Stand: 29.06.2024].

- Günthner, Susanne. 2022. Personenbezeichnungen im Deutschen. Aspekte der aktuellen Debatte um eine gendergerechte Sprache, in: Becker, Lidia, Julia Kuhn, Christina Ossenkop, Claudia Polzin-Haumann und Elton Prifti (Hrsg.). *Geschlecht und Sprache in der Romania: Stand und Perspektiven*. Tübingen: Narr/Francke/Attempto, S. 17-38.
- Hennig, Mathilde. 2024. Zum Stand des Genders am Ende der dritten Amtsperiode des Rats für deutsche Rechtschreibung. Ein Kommentar, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 52, S. 212–226. DOI: <https://doi.org/10.1515/zgl-2024-2009>
- Hennig, Mathilde / Meisner, Philipp. *eingereicht*. *Studierende und Kommiliton*innen: Gendern als Tatsache des institutionellen Sprachgebrauchs an der Hochschule (am Beispiel der JLU Gießen)*. Eingereicht in: Rauth, Phillip (Hrsg.): *Sexusneutrale Sprache*. Germanistische Linguistik.
- Keller, Rudi. 1990. *Sprachwandel: Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke.
- Koch, Peter. 2005. Sprachwandel und Sprachvariation. In: Schrott, Angela / Völker, Harald (Hrsg.): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*. Göttingen: Universitätsverlag, 229-254.
- Müller-Spitzer, Carolin und Samira Ochs. 2023. Geschlechtergerechte Sprache auf den Webseiten deutscher, österreichischer, schweizerischer und Südtiroler Städte, in: *Sprachreport* 39, S. 1–5. DOI: https://doi.org/10.14618/sr-2-2023_mue.
- Ochs, Samira und Jan Oliver Rüdiger. 2025. Of stars and colons: A corpus-based analysis of gender-inclusive orthographies in German press texts, in: Dominic Schmitz, Simon David Stein und Viktoria Schneider (Hrsg.). *Linguistic intersections of language and gender: Of gender bias and gender fairness*. Düsseldorf: University Press.
- Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim. 2011. *Sprachdynamik: eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt.
- Schneider, Jan Georg. 2022. Gendern in institutionellen Leitfäden. Im Spannungsfeld von Indexikalität und grammatischen Erfordernissen, in: Hennig, Mathilde und Robert Niemann (Hrsg.). *Ratgeben in der spätmodernen Gesellschaft. Ansätze einer linguistischen Ratgeberforschung*. Tübingen: Stauffenburg, S. 233-261.
- Simon, Horst 2022: Sprache macht Emotionen. In: *APUZ = Aus Politik und Zeitgeschichte* 72. Jahrgang. Geschlechtergerechte Sprache, S. 16-22.

Laure Gautherot (Paris)

27. März, 14:00-14:30 Uhr

*Die Grapheme der Gendergerechtigkeit in der deutschen Sprache:
von einer metasprachlichen zu einer sprachdidaktischen Intervention*

Anders als andere Sprachentwicklungen des Deutschen ist das graphematische Phänomen der gendergerechten Sprache auf eine (meta-)sprachliche Intervention zurückzuführen (Hornscheidt, 2012). Mit der visuellen Sichtbarmachung der Frauen anhand vom Binnen-I und der Infragestellung binärer Geschlechtskategorien anhand von (u.a.) dem Asterisk und dem Unterstrich werden die ortho- und typographischen Zeichen der gendergerechten Sprache für ihre „aktive Störung der Sprech, Schreib- und Sehgewohnheiten“ (Kotthoff, 2022: 13) bewusst eingesetzt. Diese grafisch-visuelle Auffälligkeit verleiht den Graphemen der Gendergerechtigkeit – oder Gendergraphemen (der Unterstrich wird nämlich *Gendergap* genannt, das Kompositum *Gendersternchen* gibt es seit 2015) – demnach Ikonizität: Während das Binnen-I als „Fahnengraphem“ der ersten feministischen Stellungnahmen gilt (Wetschanow, 2002, zitiert nach Elmiger, 2008: 137), hat sich der Stern als Kristallisationspunkt der gesellschaftlichen Genderdebatten zum „genderbezogenen Emblem“ (Günthner, 2025: 86) entwickelt. Dafür taucht er in den Wortspielen

von Schlagzeilen regelmäßig auf: „Krieg der Sternchen“ (Ayan, 2022), „Krieg der Stern*innen“ (Bender/Eppelsheim, 2021), „Krieg den Sternen“ (Dambeck, 2024), oder „Kulturkampf um die Sternchen“ (Titelblatt des *Spiegel*, 10/2021).

Die letztlich beschlossenen „Genderverbote“ an deutschen Schulen (Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung, 2024) und das ministerielle Verbot der inklusiven Schreibweise (*écriture inclusive*) in der Unterrichtspraxis in Frankreich (Ministère de l'Éducation Nationale, de la Jeunesse et des Sports, 2021) machen aus den Gendergraphemen im fremdsprachlichen Vermittlungskontext ein interessantes Untersuchungsobjekt. In der Schulbuchforschung wird die gendergerechte Sprache (samt Beidnennung und Neutralisierungsformen) entweder für ihre Rolle im Aufbau von Genderkonzepten und in der Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen im muttersprachlichen Deutschunterricht (Ott, 2017; 2021), oder als metasprachliches Objekt bzw. pragmatisch-diskursiven Marker im französischen DaF-Unterricht (Gautherot, 2021) untersucht. Vor diesem Hintergrund will der Vortrag den Gebrauch der Gendergrapheme im DaF-Unterricht beider Länder hinterfragen: Lässt sich ihr performatives Potenzial bzw. ihre metapragmatische Leistung in der Sprache des Fremdsprachenunterrichts vermitteln?

Der erste Teil des Vortrags präsentiert den Forschungsstand zu den Graphemen der Gendergerechtigkeit und ihre Gebrauchsentwicklung, von Sparschreibungen bis hin zu „Neografien“ (Diewald, i.Dr.; Diewald/Steinhauer, 2022: 129). Im zweiten Teil wird die Bedeutung der Gendergrapheme für die empirische Schreibforschung (Sommer, 2023; Unterholtzner/Müller, 2023) aufgezeigt, und das metasprachliche Wissen über die gendergerechte Sprache als produktive und rezeptive Sprachhandlungsfähigkeit der Lerner:innen aufgefasst. Der dritte Teil widmet sich der Untersuchung der Gendergrapheme in deutschen und französischen Lehrmaterialien für den DaF-Unterricht, und legt den Fokus auf die „Neographeme“ (Ferstl/Nübling, 2024) Doppelpunkt und Genderstern, die in den letzten Jahren eine größere Ausbreitung aufweisen (Ferstl/Nübling, 2024; Kotthoff, 2022; Sökefeld, i.Dr.).

Literatur

- Ayan, S. (2022): Krieg der Sternchen, 21.06.2022, <https://www.spektrum.de/news/gendersprache-krieg-der-sternchen/2031565> (letzter Zugriff am 27.04.2025).
- Bender, J./Eppelsheim, P. (2021): Krieg der Stern*innen: Müssen wir bald alle gendern? 08.02.2021, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gendern-geschlechtergerechte-sprache-kommt-in-mode-17183146.html> (letzter Zugriff am 27.04.2025).
- Bohr, F./Duhm, L./Fokken, S./Pieper, D. (2021): Ist das * jetzt Deutsch? Kulturkampf um die Sterne, *Der Spiegel*, 10/2021: 1.
- Dambeck, H. (2024): Krieg den Sternen. Datenanalyse zu Gendersprache, 28.07.2024, <https://www.spiegel.de/panorama/gendersprache-in-der-datenanalyse-krieg-den-sternen-a-dc322522-bc02-450b-9215-40491e1ae21b> (letzter Zugriff am 27.04.2025).
- Diewald, G. (i.Dr.) Femininmovierung und movierte „Neografien“: Überlegungen zu Oppositionstypen und Markiertheitswerten, in: Werth, A. (Hg.): *Die Movierung. Formen – Funktionen – Bewertungen*, Reihe Empirische Linguistik, Berlin: De Gruyter.
- Diewald, G./Steinhauer, A. (2022): *Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*, 2. Auflage, Berlin: Dudenverlag.
- Elmiger, D. (2008): *La féminisation de la langue en français et en allemand : querelle entre spécialistes et réception par le grand public*, Paris : Champion.
- Ferstl, E.C./Nübling, D. (2024): Sonderzeichen als typographische Kennzeichnung geschlechtersensiblen Sprachgebrauchs. Linguistische Überlegungen und experimentelle Befunde zum Genderstern, in: Krome,

- S./Habermann, M./Lobin, H./Wöllstein, A. (Hg.): Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft. Schriftsystem – Norm – Schreibgebrauch, Jahrbuch / Leibniz-Institut für Deutsche Sprache 2023, Berlin/Boston: De Gruyter, 259-284. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783111389219>.
- Gautherot, L. (2021) Die gendergerechte Sprache im DaF-Unterricht in Frankreich, in: Tinnefeld, T. (Hg.): Sprache und Fremdsprachenunterricht. Die Magie der Sprache, Saarbrücken: htw saar, 165-182.
- Günthner, S. (2025): Gendern im Deutschen: aktuelle Forschungsfragen und das inhärente Positionierungspotenzial genderbezogenen Personenreferenzen, in: Balnat, V./Kaltz, B. (Hg.): Genus und Geschlecht in europäischen Sprachen. Geschichte und Gegenwart, Tübingen: Narr Verlag, 71-94.
- Hornscheidt, L. (2012): feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik, Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Kotthoff, H. (2022): Zwischen berechtigtem Anliegen und bedenklicher Symbolpolitik, APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 72/5-7/2022, Bildungszentrale für politische Bildung, 12-13.
- Ministère de l'Éducation Nationale, de la Jeunesse et des Sports (2021): Circulaire du 5 mai 2021 relative aux règles de féminisation dans les actes administratifs du ministère de l'Éducation Nationale, de la Jeunesse et des Sports et les pratiques d'enseignement, NOR: MENB2114203C, https://www.education.gouv.fr/bo/21/Hebdo18/MENB21142_03C.htm (letzter Zugriff am 27.04.2025).
- Ott, C. (2021): *Doing und Undoing Gender* in zeitgenössischen Bildungsmedien. Eine Forschungsschau zu Schulbuchstudien von 2010 bis 2019, in: von Dall'Armi, J./Schurt, V. (Hg.): Von der Vielheit der Geschlechter. Neue interdisziplinäre Beiträge zur Genderdiskussion, Berlin: Springer, 165-178.
- Ott, C. (2017): Sprachlich vermittelte Geschlechterkonzepte: Eine diskurslinguistische Untersuchung von Schulbüchern der Wilhelminischen Kaiserzeit bis zur Gegenwart, Berlin, Boston: De Gruyter.
- Rat für deutsche Rechtschreibung (2024): Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung, Regeln und Wörterverzeichnis, IDS Verlag: https://www.rechtschreibrat.com/DOX/RfdR_Amtliches-Regelwerk_2024.pdf (letzter Zugriff am 27.04.2025).
- Sökefeld, C. (i.Dr.): „Student*innen, Student/innen oder Student:innen? Kurzformen der graphisch markierten Movierung quantitativ und diachron“, in: Werth, A. (Hg.): Die Movierung. Formen – Funktionen – Bewertungen, Reihe Empirische Linguistik, Berlin: De Gruyter.
- Sommer, T. (2023): Schreibbezogenes metakognitives Wissen erfassen. Eine Gegenüberstellung von Verfahren mit einem Fokus auf eine offene, retrospektive Schreibaufgabe, in: Lemke, V./Kruse, N./Steinhoff, T./Sturm, A. (Hg.): Schreibunterricht. Studien und Diskurse zum Verschriften und Vertexten. Münster/New York: Waxmann, 291-308.
- Unabhängige Bundesbeauftragte für Antidiskriminierung (2024). Rechtliche Einschätzung staatlicher „Genderverbote“, MKL Druck GmbH, [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/\[...\]](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/[...]) (letzter Zugriff am 27.04.2025).
- Unterholzner, F./Müller, H.-G. (2023): Metakognition als Brücke zwischen sprachlichem Wissen und Können, Didaktik Deutsch, Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Heft 55, 20–38.

Ewa Trutkowski (Berlin)	27. März, 15:00-15:30 Uhr
<i>How to be successful? Gegenderte Wörter und Wortformen im Deutschen</i> Gegenderte Wörter bzw. Wortformen sind nicht nur in der Sprachkritik bzw. Sprachpflege ein (immer noch) aktuelles Thema. Dass geschlechtergerechte Formulierungen vom Rat für deutsche Rechtschreibung (RfdR) zwar propagiert werden (RfdR 2021, 2023), es aber trotz dessen keine Empfehlung für den Gebrauch sogenannter geschlechtergerechter Sprache gibt (bis dato, 04.2025), begründet der Rat (2023:8) unter anderem damit, dass „es [] zu ungrammatischen Wort- und Satzbildungen [kommt]“ – was er schon 2021 durch einen Anhang namens „Orthografisch nicht normgerechte Wort- und Satzbildungen“ belegt hatte.	

Die Frage, die im Vortrag eruiert werden soll, ist, wie es bei kompetenten (muttersprachlichen) Sprechern überhaupt dazu kommen kann, dass ungrammatische Bildungen generiert werden. Die diesbezügliche These ist, dass die relevanten Gendermorpheme, seien es kompositionelle Wortteile (Birgit Alber, p.c.), Suffixe oder Flexive (Trutkowski 2023) wie in *ein*e nette*r Schüler*in* zu den strukturellen (systemimmanenten) Gegebenheiten des Deutschen in Widerspruch stehen: Ziel ist es, aufzuzeigen, welche Regeln für welche Wortart greifen (könnten) und darzulegen, auf welche bisher nicht als Stamm, Suffix oder Flexiv in Erscheinung getretenen Wortteile bei der Generierung quasi-korrekt (im Sinne von akzeptierter bzw. in Korpora nachgewiesener) Genderformen Bezug genommen wird. Die Kernfrage lautet: Welche (neuen) linguistischen Einheiten sind relevant und an welchen strukturellen Gegebenheiten scheitert ihre Anwendung?

Beispielhaft wären folgende Fragen zu nennen: Welche Prozesse liegen bei einer gegenderten NP wie *ein*e nette*r Schüler*in* zugrunde, auf welche Sequenzen wird bei der Bildung der gegenderten Form Bezug genommen: Wird z.B. *nette*r* aus der kürzeren femininen und *ein*e* aus der kürzeren maskulinen Form gebildet, ist die kürzere Wortform diesbezüglich eine ernstzunehmende Einheit oder wird weiterhin Bezug genommen auf Wortbestandteile wie Stamm und Suffixe, und *nette*r* wie *ein*e* wird mittels Stamm und (Standard-)Suffix gebildet? Falls letzteres zutrifft: Welche Regel appliziert in Bezug auf die Setzung des Wortbinnenzeichens (hier: *) – wann steht es zwischen maskuliner und femininer (Teil-)Form und wann zwischen Stamm und „Rest“ wie in *Lai*innen*? Ferner: Wie verhält es sich, wenn Formen wie *schöne* für Feminina und Maskulina identisch sind, cf. *der*die schöne* (oder *schöne*?*) *Schüler*in*? Und durch welche Prozesse kommt eine Form wie *der*die* zustande – handelt es sich dabei um eine Wortbildung (Komposition?) oder ist bei Artikeln (Pronomen, Adjektiven) nicht vielmehr von einem Flexionsparadigma auszugehen?

Dieser Vortrag möchte eine empirische Analyse konkreter Genderformen liefern und die Frage beantworten, welche (morphologischen?) Prozesse für die Bildung gegenderter Wörter angesetzt werden können und woran die Bildung solcher Formen möglicherweise scheitert, also ob bzw. wann eine metasprachliche Einflussnahme erfolgreich war und in welche Ebene des Sprachsystems sich Spuren von Erfolg bzw. Misserfolg zurückverfolgen lassen.

Literatur

- Rat für deutsche Rechtschreibung (2021): *Orthografisch nicht normgerechte Wort- und Satzbildungen*. Internetressource: https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2021-03-26_Anlage2_Orthografisch_nicht_normgerechte_Wortbildungen.pdf (letzter Abruf: 30.4.2025).
- Rat für deutsche Rechtschreibung (2023): *Erläuterungen und Begründung zum Ergänzungspassus ‚Sonderzeichen‘ im Amtlichen Regelwerk für die deutsche Rechtschreibung*. Internetressource: https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2023-12-20_Geschlechtergerechte_Schreibung_Erlaeuterungs-Begrue-dungspapier.pdf (letzter Abruf: 30.4.2025).
- Trutkowski, Ewa (2023): *Beyond Economy: Gendered Language in German*. DGfS Jahrestagung, AG 7 'Economy, routine and creativity in syntactic change', Köln, 7.-10. März 2023.

*Ist Gendern Sprachwandel? Eine kognitiv-linguistische Analyse
gegenderter Nominalphrasen mit Genderstern*

Ob und wie gegenderte Nominalphrasen mit Genderstern verwendet werden, wird potenziell vom gesellschaftlichen Diskurs und durch Leitfäden beeinflusst. Der Verdacht liegt nahe, dass es sich überhaupt nicht um einen „natürlichen“, d.h. unbewussten, prinzipiengesteuerten Sprachwandel handelt (vgl. z.B. Bayer 2019; Eisenberg 2021). Diese Vorannahme wird in diesem Vortrag in Bezug auf gegenderte Nominalphrasen vom Typ *der*die Nachbar*in* systematisch überprüft. Dazu wird zunächst aus einer kognitiv-gebrauchsbasierten Perspektive eine detaillierte konstruktionsgrammatische Analyse der Struktur dieser Nominalphrasen dargelegt. Anschließend wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Bildung der Konstruktionen, die diesen Nominalphrasen zugrunde liegen, auf dieselben kognitiven Mechanismen zurückzuführen ist, die auch in in anderen Sprachwandelprozessen, unter anderem Grammatikalisierungsprozessen (z.B. Hopper & Traugott ²2003; Lehmann 1985, ³2015), eine Rolle spielen.

Personenbezeichnungen vom Typ *Nachbar*in* werden als Derivate analysiert, die sich aus einer Derivationsbasis und dem Suffix *-*in* zusammensetzen (Ferstl & Nübling 2024; Völkening 2022). Erste empirische Befunde zur Verwendung des Gendersterns in Personenbezeichnungen legen nahe, dass diese Analyse auf den Großteil der in den jeweiligen Korpora belegten Bildungen angewendet werden kann (Müller-Spitzer et al. 2024; Ochs 2026; Rauth 2025). Der Affixbestand des Deutschen wird dann um das neue Suffix *-*in* erweitert (mit *-in*, *-_in* usw. als Varianten). Dieses Suffix wird mit denselben Derivationsbasen verwendet wie das Movierungssuffix *-in*, sodass die Konstruktion $[[x]_N \text{ } ^*in]_N$ (Völkening 2024; vgl. Booij 2010, 2015), die seinen Derivaten zugrunde liegt, Eigenschaften von der Konstruktion $[[x]_N in]_N$, auf der die weiblichen Movierungen basieren, übernimmt – womöglich über unbewusste Analogieprozesse.

Nominalphrasen vom Typ *der*die Nachbar*in* wiederum sind nicht schlicht Zusammensetzungen aus den Konstruktionen $[die [x]_N]_{NP}$ und $[der [x]_N]_{NP}$, auf denen feminine und maskuline Nominalphrasen jeweils basieren (Völkening 2024). Da nicht Maskulina und Feminina in den leeren Slot der neuen Konstruktion $[der*die [x]_N]_{NP}$ treten, dürften Sprachbenutzer hier die Struktur des sprachlichen Materials reanalysiert haben. Die Nominalphrasen mit Genderstern brechen aus konstruktionsgrammatischer Perspektive nicht mit Regeln der Sprache, sondern mit Regularitäten; sprachliches Material wird neu zusammengesetzt und umfunktioniert. Bemerkenswerterweise wird hier jedoch, anders als üblicherweise zu Beginn von Grammatikalisierungsprozessen, nicht lexikalisches, sondern bereits stark grammatikalisierendes und dementsprechend in feste Paradigmen eingebundenes sprachliches Material verwendet, um eine neue Bedeutung zu evozieren.

Selbst wenn Sprachbenutzer sich bei der Bildung von Nominalphrasen vom Typ *der*die Nachbar*in* an Leitfäden und Modellsprechern orientieren, spielen also offenbar auch unbewusste kognitive Prozesse eine Rolle, die für andere Sprachwandelphänomene ebenfalls angenommen werden.

Ungewöhnlich ist, mit welchem sprachlichen Material die neuen Nominalphrasen gebildet werden. Aber nicht vollends, wie.

Literatur

- Booij, Geert. 2010. Construction Morphology. In: *Language and linguistics compass* 4 (7), 543–555.
- Booij, Geert. 2015. Word-formation in construction grammar. In: Peter Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hgg.), *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe. Volume 1*, Berlin & Boston: de Gruyter, 188–202.
- Bayer, Josef. 2019. *Sprachen wandeln sich immer – aber nie in Richtung Unfug*. Beitrag auf nzz.ch vom 10.04.2019, <http://www.nzz.ch/feuilleton/die-geschlechtergerechte-sprache-macht-linguistische-denkfehler-ld.1472991>.
- Eisenberg, Peter. 2021. *Unter dem Muff von hundert Jahren*. Beitrag auf faz.net vom 08.01.2021, www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/der-duden-und-der-unsinn-der-gegenderten-sprache-17135087.html.
- Ferstl, Evelyn Christina & Damaris Nübling. 2024. Sonderzeichen als typographische Kennzeichnung geschlechtersensiblen Sprachgebrauchs: Linguistische Überlegungen und experimentelle Befunde zum Genderstern. In: Sabine Krome, Mechthild Habermann, Henning Lobin, Angelika Wöllstein (Hgg.), *Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft. Schriftsystem – Norm - Schreibgebrauch*, Berlin & Boston: De Gruyter, 259–284.
- Hopper, Paul & Elizabeth Traugott. ²2003. *Grammaticalization*. 2nd edition. Cambridge: University Press.
- Lehmann, Christian. 1985. Grammaticalization. Synchronic variation and diachronic change. In: *Lingua e Stile* 20, 303–318.
- Lehmann, Christian. ³2015. *Thoughts on grammaticalization*. 3rd edition. Berlin: Language Science Press.
- Ochs, Samira. 2026. Die morphosyntaktische Integration neuer Gendersuffixe: Eine korpusbasierte Analyse deutschsprachiger Presstexte. In: *Gender Linguistics* 2.
- Müller-Spitzer, Carolin, Samira Ochs, Jan Oliver Rüdiger. 2024. Auf der Suche nach Genderzeichen: Die Hamburger Volksinitiative „Schluss mit Gendersprache in Verwaltung und Bildung“ und die Verwendung von Genderzeichen auf der Webseite der Stadt Hamburg. Blogbeitrag auf hypotheses.org, <https://ling-drafts.hypotheses.org/2671>.
- Rauth, Philipp. 2025. Freund:innenliche Chef:innen. Eine Korpusstudie zu Frequenz und Paradigmatizität von Gendermovierungen. In: Alexander Werth (Hg.), *Die Movierung. Formen, Funktionen, Bewertungen*, Berlin & Boston: de Gruyter, 332–364.
- Völkening, Lena. 2022. Ist Gendern mit Glottisverschlusslaut ungrammatisch? Ein Analyseversuch für das Suffix [ʔɪn] als phonologisches Wort. In: *Zeitschrift für Wortbildung* 6.1, 58–80.
- Völkening, Lena. 2024. Gendern entlang der Beschränkungen des Sprachsystems. Nominalphrasen mit Genderstern aus konstruktionsgrammatischer Perspektive. In: Paul Meuleneers, Lisa Zacharski, Evelyn Christina Ferstl & Damaris Nübling (Hgg.), *Genderbezogene Personenreferenzen: Routinen und Innovationen*, Hamburg: Helmut Buske, 157–175.